

K R I E G S T A G E B U C H

1 9 4 4 - 1 9 4 5

T H E I S A D O L P H E
L U X E M B O U R G

+ 28. 11. 03

1

Gé'nt seng Hémecht stoen

Ass schwéier am Hierz ze droen !

-.-

R.A.D. in Ostpreussen 1944.-

Der verhängnisvolle 12. Juli 1944 rückte näher für mich. Es war dies das Datum an dem mich die "Preisen" zum R.A.D. forderten. Nachdem ich die Tage vorher Abschied von Bekannten und Arbeitskollegen genommen hatte, rückte ich morgens früh zum Hauptbahnhof in Luxemburg. Mir war scheusslich zu Mute . Beim Verlassen meiner Lieben zu Hause galt mein letzter Gruss meiner Arbeitsstätte ARBED-DOMMELDINGEN, wo ich als Elektriker beschäftigt war. Per Trambahn fuhren wir Richtung Bahnhof. In Dommeldingen traf ich meinen cousin Gaston FRANCK † , dem das gleiche Los zuteil war . Wir beide waren dem gleichen R.A.D. - Lager zugeteilt. Bei unserer Ankunft " ob der Gare ", war an 600 Jungens zugegen, alle fertig für die verhängnisvolle Fahrt in den Osten. Auf allen lag gedrückte Stimmung. Punkt 8 Uhr ging der Zirkus los . Noch ein Kuss für meine Familie und wir wurden sogleich Abteilungsweise geformt und in den bereitstehenden Zug verstaute. Die Uhr rückte immer näher an elf heran, Stunde unserer vorgesehenen Abfahrt . Die vielen Bekannten von uns allen stauten sich an den Bahnhofszugängen, wurden jedoch von der preussischen Polizei immer wieder zurück getrieben. Gestapo - Agenten kontrollierten ständig das Bahnhofsgelände. Wir waren alle verkauft, aber wir hofften in 3 Monaten wieder in unserer lieben Heimat zu sein. Ach, welcher Traum, und für manche von uns waren dies die letzten Stunden während welchen sie in ihrer lieben Heimat weilten. Die Abfahrt rückte näher, und der Befehl ertönte : " Fenster schliessen " , denn die " Preisen " hatten

schon manche moralische Niederlage bei der Abfahrt ähnlicher Züge einstecken müssen. Um 11 Uhr fuhr der Zug ab. Sofort waren alle Fenster offen und ein letztes Winken erfolgte. In jeder Ortschaft unseres Ländchens welche wir durchfahren winkte uns Gross und Klein zu . Die Bahnpolizei durchwühlte unsere Taschen und machte Jagd nach unsern Nationalbändchen. Dann kam der Augenblick wo wir bei Wasserbillig über die Grenze fuhren. Wehmütig war uns zu Mute und man biss auf die Zähne, denn das Weinen stand einem nahe . Plötzlich verlangsamte sich die Fahrt des Zuges und wir hielten auf freier Strecke : FLIEGERALARAM. Unser Gedanke : Anfang gut, Ende gut . Es war ein düsterer Tag, wie geschaffen für unser Leid, und in dieses klang dann das beruhigende Fliegergeräusch unserer alliierten Freunde. Nach drei Stunden wurde die Fahrt fortgesetzt. Die Durchfahrt in Trier gestaltete sich zu einer Schimpferei erster Klasse gegen die " Preisen " und wir hofften so uns etwas Luft verschaffen zu können . Die Fahrt setzte sich fort und wir passierten Ehrang und Kochem. Hier sahen wir die ersten Luxemburger in der Verbannung arbeiten . Die Fahrt durch das Moseltal wäre unter andern Umständen ein Hochgenuss für die Augen gewesen. Wir durchfahren Bad Ems, Nassau, Diez, Limburg, Wetzlar, Giessen, Marburg, Hamberg und fuhren am 13.7. 1944 um 0,30 in den Hauptbahnhof Bebra ein. Hier gab es Kaffee. Ich erwachte auf dem Boden des Eisenbahnwagens, wo ich mein Nachtquartier aufgeschlagen hatte. Gast erwachte in seinem Käfig oben im Gepäcknetz und erkundigte sich so nebenbei wo's Kaffee gäbe ? Bevor er eingeschlafen war, sang er fröhlich oben im Gepäcknetz seine Lieder. Der Zug fuhr dann durch Eisenach, Gotha, Erfurt, Halle, an endlosen Acker, Felder und Wiesen, sowie Fichtenwälder vorbei. Hier war die Gegend sehr langweilig und unser

einzigster Zeitvertreib war essen ; zum schlafen hatten wir wenig Lust .

Wir passierten die Oder mit den mächtigen Brücken und waren am selben Tage um 16 Uhr in der polnischen Stadt Posen . Von hier aus flitzte der Zug ohne Unterbrechung bis Königsberg durch, zuweilen mit 80 km . Stunden - Geschwindigkeit, was wir an Hand unserer Taschenuhr und mit Hilfe der weissen Steine längs der Eisenbahn ausrechneten. Die Hälfte von uns Luxemburgern war schon in Neu-Benschen (Polen) ausgestiegen. Die Stadt Thorn, eine alte, schöne Stadt, wurdenach kurzer Pause passiert . In der Nacht überquerten wir die Weichsel, um um 5,05 Uhr in Königsberg zu sein .

Wir erwarteten hier unsern Anschlußzug via Tilsit . Unsere erste Schnautze für unser Benehmen während der Fahrt wurde uns hier serviert : "Meine Herren , hier seid ihr nicht mehr zu Hause und ich wünsche, dass euer Benehmen hier in Ostpreussen anständig sei ; noch heute werden wir im RAD - lager ankommen, und die Folgen euers Benehmens verspüren " ! Das waren die Worte unsers Oberfeldmeisters. Gedrückt setzte sich jeder auf seinen Koffer, in welchem die Hauptsache, die Kost verpackt war. Gegen 9 Uhr fuhr der Zug nach Tilsit und hatte als Beireisende 150 Mann Luxemburger . Ankunft in Liebenfelde, Kreis Labiau, 35 km von Tilsit entfernt und hier sahen wir, in welche Gegend wir geraten waren. Nach einem Marsch von 7 km. landeten wir im Lager Bismarkhügel. Hier war Reichsnaturschutzgebiet und zugleich entwässertes Sumpfgebiet. Warme Suppe gab's, ich wette die beste in der hierauf folgenden Zeit. Einteilung und Einkleidung mit dem Motto : " Alles passt ", ging im Tempo voran und dann im Höllentempo ging's über den Hof . Die " moustiques " (so von uns genannt) verwünschten wir nicht wenig, denn sie raubten uns zeitweise die Nachtruhe und am Morgen, nach schnellem Sprung aus dem Bett und Anlegen der Sportshose ohne Schuhe, wurde die Arbeit der Biester

7/15

" bestrichen ", die einem während dem Schlaf viele rote Beulen verursacht hatten .

Storchegab's hier massenweise, ja sogar Elchkühe, welche so aussehen wie braune Kühe mit einem Art Hirschgeweih .

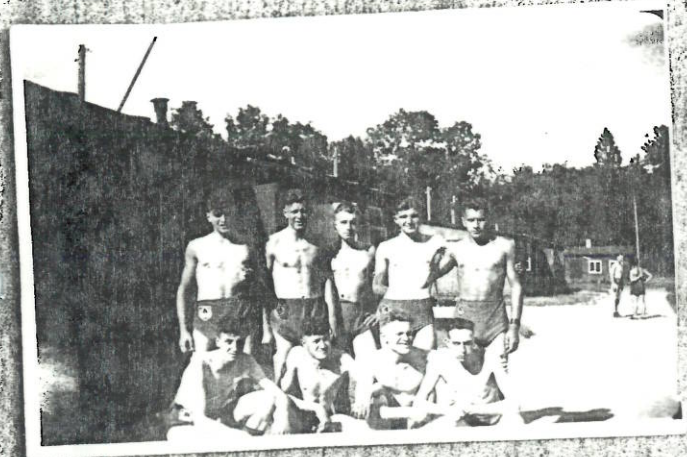
Unsere Haare erhielten jetzt schon Streichholzlänge.....

Das stundenlange Spatengriffklopfen ging uns allmählich auf die Nerven und das tägliche Gewehrputzen und so ähnliche Sachen, wie Appelle sagten uns auch nicht viel zu bei diesem " Club ". Eine Fahrt nach Labiau zur Lungendurchleuchtung gestaltete sich abends bei der Heimkehr um Mitternacht zu einem wahren Feuerzauber. Die Russen bombardierten Insterburg und schmissen genügend Leuchtbomben.

Am 25. August fuhren wir dann zum Einsatz nach der Stadt Insterburg um aufzuräumen, da diese bombardiert worden war . Vier Tage später kam der Rückmarsch befehl, da ein Überfall von russischen Partisanen auf unser RAD - Lager erfolgt war . In Ostpreussen waren die Strassen sehr schlecht. Nach 60 km Autofahrt, konnte man den Staub mit dem Messer wegschaben. Gerüttelt wurden wir auch gehörig und flogen von einer Ecke in die andere. Ankunft im Lager in der Nacht . Ab und zu noch einige Schüsse, sonst aber Ruhe .

Wecken am Morgen um 6 Uhr . Karen Will aus Dommeldingen , welcher im unteren Stockwerk unseres Bettgestells wohn, knurrt : " Die können einem keine Ruhe lassen " .

Schnell tritt der Tischdienst in Aktion, bei uns der wichtigste und sympathischste Dienst des Tages .



Gegen 9 Uhr kam der Befehl für den 1. Zug, in welchem ich mich befand, die Lagerbewachung in Pfeil zu übernehmen. Sogleich ging wieder ein emsiges Treiben los : Fahrräder in Ordnung bringen, Feldrucksack packen, Decken falten, Gewehr in Ordnung bringen, sowie Minution in Empfang nehmen, Spaten und Helm verstauen, und zuletzt, Hauptartikel : für die Verpflegung sorgen . Abfahrt : 12 Uhr . Um 4 Uhr landeten wir mit einem Nordschoner im Lager Pfeil . Das Lager befand sich ebenfalls im Reichsnaturschutzgebiet, wo Torf ausgegraben wurde, und dasselbe war ziemlich weit von Menschenwohnungen entfernt. Den lieben langen Tag ging der Dienst weiter, und zwar mit " Spatengriffklopfen ". Die Vögel im Walde vertrieben wir fast mit unserer Klopferlei .

Die Feldausbildung fehlte auch nicht, und täglich stand auch noch $\frac{1}{2}$ Stunde Kilometerlauf und gewöhnlich bei 30° im Programm. Eine regelrechte Schwitzkur ! Politisch wurden wir auch geschult, oder besser, unser Chef Oberfeldmeister Feuerstach, ein richtiger Ostpreusse, versuchte uns zu schulen, und tischte uns den grössten politischen Blödsinn auf. Auch die Dr. Göbbels Artikel fehlten nicht. Die unter uns weilenden Preussen waren die einzigen die etwas Begeisterung zeigten, und das genügte dann auch unserm Herrn Oberfeldmeister !

Dann kamen die Schiessübungen und es hies : " Wer die Schiessbedingungen erfüllt, fährt morgen mit zum " Kurrischen Haff " schwimmen. Caren Will und ich waren unter den Glücklichen, und die Fahrt dorthin war sehr interessant. Eine Fähre setzte uns kurz vor dem Haff über den Kanal und bei unserer Ankunft kam uns schon eine gewürzte Luft entgegen. Da ich eine regelrechte Wasserratte bin und das Schwimmen so gern betreibe wie mancher das Rauchen, so gestaltete sich dieses

Bad im See zu einem Hochgenuss. Hier draussen trieb einem die starke Seeluft die Gänsehaut hervor, sodass man beim Tauchen ins Wasser in ein warmes Bad zu kommen glaubte. Mein Schicksalsgenosse Will stand mit Gewehr bei unsern Fahrrädern Posten und versuchte einen alten Seemann zu bewegen uns etwas " Fressbares " zu verschaffen. Doch erfolglos. Recht zufrieden waren wir trotzdem von unserm Ausflug und die Nacht durch schliefen wir wie Ratten.

Jede dritte Nacht gab es Wache zu schieben. Die letzte Woche unseres Daseins hiesses, es seien Partisanen in den Nachbardörfern festgestellt worden. Mit doppelter Vorsicht schlichen wir durch den Wald und waren jedes Mal froh, wenn wir auf : " Halt wer da, Parole " als Antwort erhielten : " Bismark " , "Berlin " oder so ähnlich. Dann wurden wir abgelöst. Der Sicherungsflügel knackte dann zurück, denn jedesmal wurde vorsichtshalber entsichert.

Mein cousin Gast welcher sich in Bismark befand, stand auch einmal Posten. Das Lager selbst wurde stets zu 9 Mann bewacht. Das Gewehr hatte er gemäss Befehl stets in Anschlag. Es raschelte im Busch und auf sein Losungswort kam keine Antwort. Beim drittenmal schoss er in der Richtung des Strauches und beim Patrouillengang wurde festgestellt, dass all das Geräusch von einer Kuh herrührte, die dort ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatte und den Flüchtlingen aus dem Memelland gehörte. Der Schuss hatte sie glücklicherweise nicht getroffen. Aber Vorsicht war in solchen Fällen immer am Platze.

Wenn man so in der Nacht Posten stand, so gingen die Gedanken gewöhnlich zurück zum Ländchen, man dachte an seine Lieben zu Hause, liebe Erinnerungen wurden wieder wach. . . . Die schönsten Stunden auf Wache waren im August zwischen 5 - 6 Uhr.

Radau 5 m. von mir : 3 muntere Eichhörnchen veranstalten das tollste Rennen. In grossen elastischen Sprüngen ging's von Baum zu Baum, bis oben in die Krone, gefolgt vom Nebenbuhler

10 Minuten später hoppelten die Herren Hasen über den Weg. Ich stand da, das Gewehr schußbereit, und ich bedauerte dass ich nicht nicht schießen durfte, aber das wäre mit drei Tage Bau verbunden gewesen ! Die Elchkühe liessen um diese Stunde ihre langgedehnten Rufe ertönen und ein Reh, was näher auf mich zukam störte sich nicht an den entfernten Lauten des gefürchteten Feindes .

An 25. August traten wir die Rückfahrt zum Stammlager an, nachdem eine andere Abteilung die Bewachung übernommen hatte . Wenige Tage später erhielten diese auch Besuch, hatten jedoch keine Verwundete zu beklagen.

Der darauffolgende Sonntag brachte etwas Erholung und wir gingen in einen kleinen See von 800 m² und 20 m. tief baden, welcher der R.A.D. ausgehoben hatte zur Entwässerung dieser Sumpfgegend, welche flach ist und mit grossen Wäldern bedeckt ist .

Hier noch eine Begebenheit die sich in PFEIL zutrug . Der Befehl zum " Kühe-Treiben " die von Memelland herkamen wurde erteilt. Morgens früh fuhren wir per Fahrrad in das von uns etwa 20 km. weit entfernte Dorf. Dort fanden wir etwa 2.000 Stück Rindvieh versammelt, das vor der Ankunft der Russen aus Litauen und den angrenzenden Gebieten hieher getrieben worden war. Bei der zur Zeit herrschenden Hitze war es zu verstehen, dass das Vieh gänzlich erschöpft auf der Wiese lag und nach Wasser stöhnte . Da es sich hier um eine Moorgegend handelte, waren Gräben um die Wiesen gezogen wo jetzt verfaultes Wasser stand . Vom Durst getrieben wagten sich die Tiere in diesen Morast und versanken natürlich darin bis zum Hals . Unsere Aufgabe bestand darin das Vieh auf der Weide zu halten und die Tiere aus dem Morast zu befreien. In 2 Tagen zogen wir zu 20 Mann etwa 50 Stück Vieh heraus .

Mit Kette und Seil um den Hals und dann mit Hauruck gelang es uns mit vieler Mühe. Wir hatten bis an 6 Ketten und Seile unter Zugkraftprobe gestellt und mehr als einmal machten wir eine Rückenpartie. Ein Stier machte uns besonders viel Arbeit und veranstaltete ein wahres Galakonzert bis er erlöst war. Sobald es anfang zu dunkeln mussten wir die Arbeit einstellen und uns zurück in's Lager begeben, weil dann schnell die Moornebeln auftauchten und man sich verirren konnte.

Am 1. September erhielt die ganze RAD - Abteilung den Befehl zum Einsatz in den Ostwallbau. Jetzt wurde die Sache ernst. Briefe aus Luxemburg meldeten uns die Flucht der "Preisen" und die baldige Ankunft der Amerikaner. Wir aber mussten zum Ostwallbau via russische Grenze fahren, 20 km hinter Gumbinen, Steinsee genannt, neben den Ortschaften Saugehnen, Bärensprung und Pellingken. Es waren dies alles umgetaufte polnische Namensbezeichnungen. Hier fehlte auch der Komfort (?) des RAD - Lagers, aber trotz unsern nicht sehr sympathischen Schlaggesellen - Ratten und Mäuse - schlief es sich durchaus nicht schlecht im Stroh wenn man müde war. Nur wenn letztere ihre Gebietsrechte zu stark geltend machten, raubten sie uns den Schlaf. Geweckt wurden wir um 6 Uhr und um 7 Uhr Abmarsch zur Baustelle, was ein Panzergraben war und in V - Form gebaut wurde. Hier hiess es dann arbeiten und das war bei der brennenden Sonne und der trockenen Kehle nicht leicht. Alle Völkerschichten fanden sich dort zusammen, der Student stand neben dem Handwerker, und viele erfuhren erst jetzt wie schwer und bitter die körperliche Arbeit werden kann. Post erhielten wir keine von zu Hause und wir hatten alle eine enorme "flemme". Die Front trennte uns von unserer Heimat und hier hiess es gegen die Heimat arbeiten und gegen unsere Heimat stehen. Mit solchen Gedanken quälten wir uns stets herum. Dieser Wiesenboden



zeigte eine solche Trockenheit, dass wir bis 1 m Tiefe die Spitzhake gebrauchen mussten, bis der Spaten seine Schuldigkeit tun konnte . Solche harte Arbeit verursachte natürlich enorme Blasen an den Händen und bin heute überzeugt , dass solch strenger Dienst durchaus nichts schadet, aber auch nicht unbedingt sein muss .

Mit dem Wetter hatten wir Glück . Ab und zu ging es trotzdem mit dem Regen los und dann natürlich auch sogleich mit dem Brei in den Schützengräben, und dann machten wir Galgenhumor und sangen : " Wenn die Sonne scheint , Annemarie " , oder sprachen von guten " menus " , dass das Wasser uns im Munde zusammenlief !

Dann kam die Entlassung der Preussen und wir ? Wir nahmen den Finger in den Mund und anstatt Post oder Entlassung wanderten wir in eine andere RAD - Abteilung (6/14) ; alles Luxemburger 150 Mann ! 4 km von uns entfernt lagen ebenfalls 150 Mann, so dass wir zusammen zu 300 Mann waren in einer so gottverlassenen Gegend !

In der Zeit vom 20. November ¹⁹⁴⁴ versuchten die russischen Truppen bei Gumbinnen einen Durchbruchversuch - 20 km. von uns entfernt . Wir standen in Alarmbereitschaft und sollten als Infanteristen bei einem eventuellen Durchbruch eingesetzt werden . 300 Luxemburger ! " Letzeburger Lidder " wurden sofort angestimmt, auch " Marseillaise " und "Internationale " wurden gesungen, und die Folgen ? Grosser Radau und K.Z. -drohungen seitens der Führer. Wir hatten nichtviel angenehmes zu erwarten ! 6 Uhr raus .Dann hies es : Waschen. Aber blos 1/5 von uns bequeme sich zu dieser Aktion. Hier sah man wer auf Sauberkeit hielt. Viele liefen zu Hause als " Herren " herum und hier frass der Schmutz sie ; Tatsache war, dass sehr wenig Wasser vorhanden war, aber wenn man wusste die Sache anzupacken, hatte man genügend Wasser. Licht war grosser Luxus bei uns . In der Dunkelheit erwachten wir, schnell wurde sich gewaschen, das Stückchen " Kommiß " mit 15 gr Margarine wurde hinuntergewürgt, nebst etwas Marmelade ,

dann hiess es : Werkzeugempfang und Wehrmachtsbericht und im Salopp ging es zur Arbeit. Inzwischen war es etwas hell geworden .

Um 12 12 fragte ich Will ob der " Boulli " noch nicht bald käme. Ich hatte schon einen Nordshunger. Um 12,30 kam dann der Pferdewagen angerückt ; ein Pfiff : Mittagspause - Arbeit einstellen !

In Nu rasten 150 Mann im Eiltempo auf's " Fressen " los, denn die ersten kamen immer am besten weg. Schnell gegessen und wieder in die Reihe und wenn man Glück hatte konnte man dann noch einmal eine Portion erwischen. Sehr selten bezeichneten wir das Menü als " gut ". Meistens war das aber nicht der Fall. Schnittlauch und Wasser, Kartoffeln mit etwas Fett schmecken gut wenn man so einen Bärenhunger wie wir hatten. Doch das waren noch nicht die schlechtesten Zeiten ! Wir machten ungefähr eine Stunde Mittagspause und dann ging es wieder weiter bis 5 Uhr wo es zu dunkeln anfang . 4 - 5 m³ Boden wurden so herausgewühlt. In solch einem Graben war alles möglich : Spaten und Schaufeln erhielten den Todesstoss (3 standen auf meinem Konto) , Landkarten wurden studiert, Zeitungen gelesen, Russisch gelernt, und wenn nur die Gelegenheit günstig war sprachen wir Luxemburgisch, was jedoch strengstens bei uns verboten war, uns jedoch wenig störte. Abends um 5 Uhr war Feierabend und dann ging's zurück in die Scheune. Schnell wurde gegessen, dann Helm, Gasmaske und Decke herbeigeholt und schon war die U.V.D. da. Die Scheinwerfer machten die sternklare Nacht noch heller, die Russen sorgten für die Beleuchtung von oben und warfen Leuchtbomben bündelweise ab. Die FLAK tat dann das ihrige dazu und als Antwort kamen die Koffer ; und es regnete Bomben! Glück hatten wir jedesmal . Das Spiel dauerte so 10 Tage .

Am Tag war dies interessanter und am blauen Himmel sah man manch spannenden Luftkampf sich abspielen . Bei einem Fliegeralarm sprang mein Kollege Will in den Schützengraben und brach sich das Bein . Wir nahmen an es handele sich um eine Verstauchung und wollten es wieder einrenken. Die Wirkung liess nicht lange auf sich warten und er musste in's Lazarett überführt werden . Mich machte das sehr traurig, hatte ich jetzt meinen besten Kollegen verloren ! Durch " dick und dünn " sind wir zusammen gegangen, beschimpften uns wohl manchmal, ~~etwas~~ später waren wir jedoch wieder die besten Freunde .

Musste man in der Nacht raus zur Latrine, so trat man einem $\frac{1}{2}$ Dutzend in der Dunkelheit jedesmal auf die Füsse, auf den Bauch, oft auch höher; am Radau fehlte es dann nicht .

Die jetzt tagelang anhaltenden Flüchtlingskolonnen stärkten uns in der Hoffnung, dass das baldige Kriegsende herantreten würde . Aber wo, so fragten sich die Ostpreussen . Alles flüchtete vor den Russen .

Allerheiligen und Allerseelen waren unsere letzten Arbeitstage. Neuschnee und eisige Luft pflegten uns um die Ohren. Am 5. November rückten wir ab nach Königsberg. In diesem RAD - Lager war es gemütlich . Essen und Waschgelegenheit waren zufriedenstellend und die Arbeit als Elektriker konnte man schon aushalten . Ein Gerücht, wir sollten als Rüstungsarbeiter ins Reich kommen bestand schon lange. Aber am 13. November erklärte uns ein Generalleutnant wir würden in den ersten Tagen zur Wehrmacht eingezogen . Da wir schon Wind von der Sache erhalten hatten, hatten wir vor seiner Ankunft als Protest das Hakenkreuz runtergerissen. Nicht alle machten ~~mit~~ uns mit. Auch diejenigen die in einer anderen Baracke lagen

wussten nichts von der Sache . Beim Anbrüllen der RAD - Führer, bekam es so mancher mit der Angst zu tun, sodass er es wieder schnell anzog. Zum Schluss blieben noch 50 Mann übrig . Ein Arbeitsführer trat ein zum Verhör. Das Standrecht wurde erklärt , und es hiess bei Flucht werden 10 Mann erschossen . Die Preussen bewachten uns . Am folgenden Tag ging's los mit dem Verhör :

Mein Verhör lautete folgendermaßen :

" Warum haben Sie das Band entfernt ? "

" Weil ich damit ausdrücken will, dass ich nicht in die Wm eintreten möchte und dass ich auf dem Laufenden wäre und genau wusste, dass Luxemburg nicht mehr besetzt wäre. Ich könnte nicht gegen meine Brüder kämpfen. "

Er versicherte mir wir würden nur im Osten eingesetzt .

Auf die Frage , ob ich der Rädelsführer dieses Handelns sei, verneinte ich, was auch stimmte .

Der Herr Arbeitsführer platzte vor Wut, da wir uns in diesem Punkte so schön einig waren . Alle kamen an die Reihe. Gast antwortete auf die ihm gestellte Frage :

" Wenn Sie denn doch in die Wehrmacht eingezogen werden, was werden Sie dann tun ? "

" Dann werde ich bei der ersten besten Gelegenheit durchbrennen, Herr Arbeitsführer ! "

Am andern ^{Tag} wurden wir wieder vorgeführt und gefragt, ob wir unsere Behauptung aufrecht erhalten würden. Wir blieben bei " JA " zu 24 Mann . Dann wandte der Arbeitsführer sich zu uns und sagte :
" Sie sind verhaftet " . Wir wurden abgeführt, in eine Baracke eingesperrt und wir berieten was anfangen.

Schuhriemen und Hosenträger hatte man uns abgenommen ! Das Essen war wie vorher . 6 Mann von uns geben nach . Das war für uns ein Hammerschlag auf den Kopf . 2000km. von zu Hause weg und in Haft ! Wir waren zusammen eingesperrt, was sehr schlecht war . Oberstfeldmeister Walter drang in uns und bat uns nachzugeben . Ihm standen die Tränen in den Augen . Zum Schluss waren noch 10 übrig geblieben die nicht nachgeben wollten . Als es dann hies mir müssten doch unbedingt gegen den Osten ? kämpfen , das war den " Preisen " ihre Stärke? , gaben wir doch nach . Trotz seiner Nazi-Uniform, schien es doch kein überzeugter Nazi zu sein . 120 Mann hatten im entscheidenden Augenblick versagt , was blieb uns andern 10 übrig . Wir unterschrieben dass, falls wir gesetzlich eingezogen würden, diesem Befehl folgen würden . Einer jedoch ist vor der Eidesleistung durchgebrannt und ist nach vielen Irrfahrten (2.500 km) am 9. Mai 1945 in Luxemburg gelandet . (Maunier Alphonse) Jetzt wurden wir zum Kohlenabladen eingesetzt und froren uns warm .

Abends, Abfahrt nach Königsberg in die Katholikaserne .

Möchte hier noch erwähnen, dass am 10. November eine Versteigerung bei uns im RAD stattfand unter dem Vorsitz von Unterfeldmeister Kliewe, von uns " Propagandaminister " genannt . Unsere eigenen Zivilsachen die vor den Russen gerettet worden waren, wurden hier versteigert . Die Koffer waren aufgebrochen worden und durchwühlt und es herrschte ein schönes durcheinander . Jeder versuchte natürlich so viel wie möglich und auch das Beste zu erhalten, ob es passte oder nicht, und sahen in den nicht passenden Kleidern recht ulkig aus . Das Plakat : "VERSTEIGERUNG im R.A.D." fehlte uns !

W e h r m a c h t i n O S T P R E U S S E N .

Am 18.11. fuhrte wir dann nach Königsberg begleitet durch RAD - Führer .Die wachmündigen Ställen wurden in der Kaserne über uns " schlimme Kunde " aufgeklärt. Die Tromelfeuer von Dohungen lagelte auf uns herab, . Jede Viertelstunde kontrollieren durch die Sache, ob wir noch vollzählig sind. Welter Hodles hatte recht als er sagte : " jetzt sind wir erst reingefall " Zum Glück dauerte dieser " Reinfall " nicht lange !

Am nächsten Tage sahen wir unsere Kameraden die schon in Schung waren. Ich kam mit mehreren nach Heilsberg zur Artillerie. Heilsberg in Ostpreussen ist durch die dortige Rundfunkstation wohl bekannt . Gast und ich kamen später zur Nachrichtenbatterie. Langsam begann der Winter hier in Osten. Unsere Kaserne war super - modern , sogar mit Doppelfenster .Die Verpflegung war gut ; jedoch hätte man oft noch mehr gegessen ! Ab und zu erhielten wir auch Ausgang . Vom " RAD - Club " waren wir leider in einem andern " Verein " geraten !?

Heilsberg, mit seinem Gymnasium und seiner schönen Basilika, war ein sehr nettes Städtchen und gefiel uns. Am Sonntag wohnten wir der Messe bei und fühlten uns wieder wie Menschen .

Der Fluss, der Heilsberg durchquert, war Anfang Desember bereits zugefroren, und später konnten sogar schwere Lastwagen drüber fahren .

Bei - 15⁰ durften wir Gewehrgriffe klopfen und am Abend gegen 9 Uhr kam noch eine sogenannte Hürteübung, welche auch nicht sehr beliebt war, besonders wenn es über die vereisten Strassen ging.

Gast schlief neben mir auf der Stube. Mit seinem Bett war was spezielles los. Meistens las er noch bis zum Zapfenstreich bis 10 Uhr. Fünf Minuten vor 10 fiel er dann gewöhnlich durchs Bett, da seine Betthölzer kaputt waren. Dann musste noch schnell Betten - Bau gemacht und dann hiess es aber ganz vorlautig hinaufklettern, sonst ging es wieder "bums" nach unten. Der U.V.D. durfte jedoch von diesen Intermezzen nichts merken !

Weihnachten verbrachten wir ziemlich ruhig. Die Stimmung war jedoch durch die im Westen stattfindende Rundstedtoffensive getrübt. Wir bangten um die Unserigen. Ich versuchte durch Vermittlung des Roten Kreuzes Nachricht von den Meinigen zu erhalten, benötigte jedoch hierzu die Unterschrift meines Kompanieleutnants, welche er mir anfangs verweigerte, da er behauptete Luxemburg sei in 14 Tagen in deutscher Hand. Ich versuchte ihn klar zu machen, dass es sich hier bloß um eine einfache Formalität handeln würde und so willigte er zum Schluss ein .

Meine Cousine Maisy hatte Gast und mir geschrieben und wir waren froh wie kleine Kinder. Auch mit meinem ungesiedelten Nachbarn Dennewald stand ich jetzt in Briefverkehr und es tat mir gut wenigstens mit einem lieben Bekannten korrespondieren zu können .

Mir waren hier zu etwa 100 Luxemburger in der Kaserne .

Ich belächelte nicht sehr, dass ich meine Stisschuh nicht mitgeschleppt hatte, denn hier hätte ich ausgiebigen Gebrauch davon machen können.

Im Januar ging dann die gewaltige russische Winteroffensive 1945 los. Wir wurden auseinander gerissen und bekamen unsere Frontabstellungen. Gast und ich hoffte zusammen zu bleiben, jedoch kam jemand, der erst drei Wochen beim "Kommiß" war, und Gast, der nächste im Alphabet, war an der Reihe für fort (19.1.1945). Wir gingen zu Bett ; in der Nacht um 4 Uhr wurde Alarm gepfiffen und es hiess die russischen Truppen seien durchgebrochen. Dann ging es los : Feldausrüstungsempfang Munitions - und sonstiger Empfang

Die Kleidung interessierte uns am meisten denn es war Mordskalt; draussen - 20 ° und mehr, sowie Meterhoher Schnee. Jetzt entschied die Sache sich für uns . Wir wurden zur Infanterie geworfen und kamen in die Heilsberger Erdstellungen liegen, dieselben in welchen wir unsere Manöver abgehalten hatten . In der Nacht zum 20.1.¹⁹⁴⁵ rückten wir ein . Die eisige Ostpreussische Luft piff uns um die Ohren !

Jetzt ging alles durcheinander. Die russische Truppen im Vorstoss auf die Oder und Einkesselung Ostpreussens bei Elbing (siehe Karte) . Durch diese grosse Zangenbewegung der roten Armee wurde Bedeutendes geleistet. Wir lagen jetzt in den Schützengraben und erwarteten die Russen. In den Nächten schoben wir Posten bei eisiger Kälte (- 30 °) . Ein Glück nur, dass kein so starker Winter herrschte wie 1942 so Temperaturen von - 40 - 45 ° gemessen wurden . Den ganzen Tag gab's völlig Arbeit : Essen holen und Schnee schaufeln, welcher in der Nacht durch den Wind zurückbefördert wurde oder ergänzt wurde. Wir waren jedes Mal froh, wenn wir den warmen Dunker wieder betreten konnten .

zu hätte man singen können : " Auf Posten in einsamer
Nacht, da steht ein Soldat und trübt von
Anne und dem Glück das zu Hause blieb zurück.
Wozu stand man eigentlich hier und für wen ?

Am Abend vom 28. Januar¹⁹⁴⁵ erhielten wir
Schokolade, Zigaretten, Biscuits massenweise. Die Russen
waren in Namarsch. Gleich schien es los zu gehen.
Zuerst mal genug gegessen und dann wurde erst die Munition
zursicht gemacht. Die liebe lange Nacht hindurch wurde
gekaut. Zum Schluss erhielten wir auch noch den Durchfall.

⁴⁵ Unser rechter Flügel wurde in dieser Nacht
29.1. eingedrückt. Die Stellungen waren unhaltbar. In
Gewehren (type 1917) und 30 Schuss pro Mann, sowie
einem MG 1908 war es auch fast nicht anders möglich.
Ferner einige Handgranaten und Panzerfäuste und man konnte
sich die Füße warm frieren. Beim Morgendämmern sandten
uns die Russen ihren Morgengruss : MG - Feuer von vorne,
und : Kopf rein ! Drei meiner lux. Kameraden lagen
50 Mtr. links von mir und mitsamt einem Unteroffizier,
meinem Kollegen Jopa und einigen Preisen erwiderten wir
das Feuer. Quasi wirkungslos. M.G. 1909 defekt !
" Kopf runter , mein Junge , bleib' hier " , brüllte
der Unteroffizier mich an, als ich versuchte zu den
andern Luxemburgern zu gelangen. Dies war ein 4jähriger
Frontsoldat mit Fronterfahrung und hatte von Krieg
gründlich genug. " Wir türmen ", ertönte der Ruf des
Oberfeldwebels, welcher die Nase auch voll hatte. Dann
begann eine wilde Flucht durch die Gräben im tiefen
Schnee und unter M.G.-Feuer, was aber zum Glück nicht
lange anhielt. Der Feldwebel warf seine Panzerfaust
weg und meine Handgranaten nahmen denselben Weg.
Mein Kamerad Jean Rettel aus Lux.-Stadt kam an diesem
Tag in russische Gefangenschaft und dann später über
Tambow nach Luxemburg zurück.

Über weisses Eissengelände ging's weiter, dann über die zugefrorene Alle . Heilsberg wurde mit Artillerie beschossen . Russische Infanterie war auch schon einge-
drungen und in einem Tag war die Stadt in russischem Besitz .

Ich sagte meinem Kollege Franz Jopa, dass nur die Franzosen uns helfen könnten. Wir entleertten uns unserer Ausrüstung. Die Schokolade verteilten wir an weinende Kinder. Uns war alles ziemlich egal. Auf der Strasse war alles zu finden. In unserer Kaserne wurde noch etwas Widerstand geleistet und blieb nach der Einnahme durch die Russen noch Hauptkampflinie . Tot oder verwundete Pferde gab es in Hülle und Fülle besonders aber in Chaussee - Graben . Heilsberg wurde in den nächsten Tagen bei Gegenangriffen stark zerstört .



D é c l a r a t i o n .

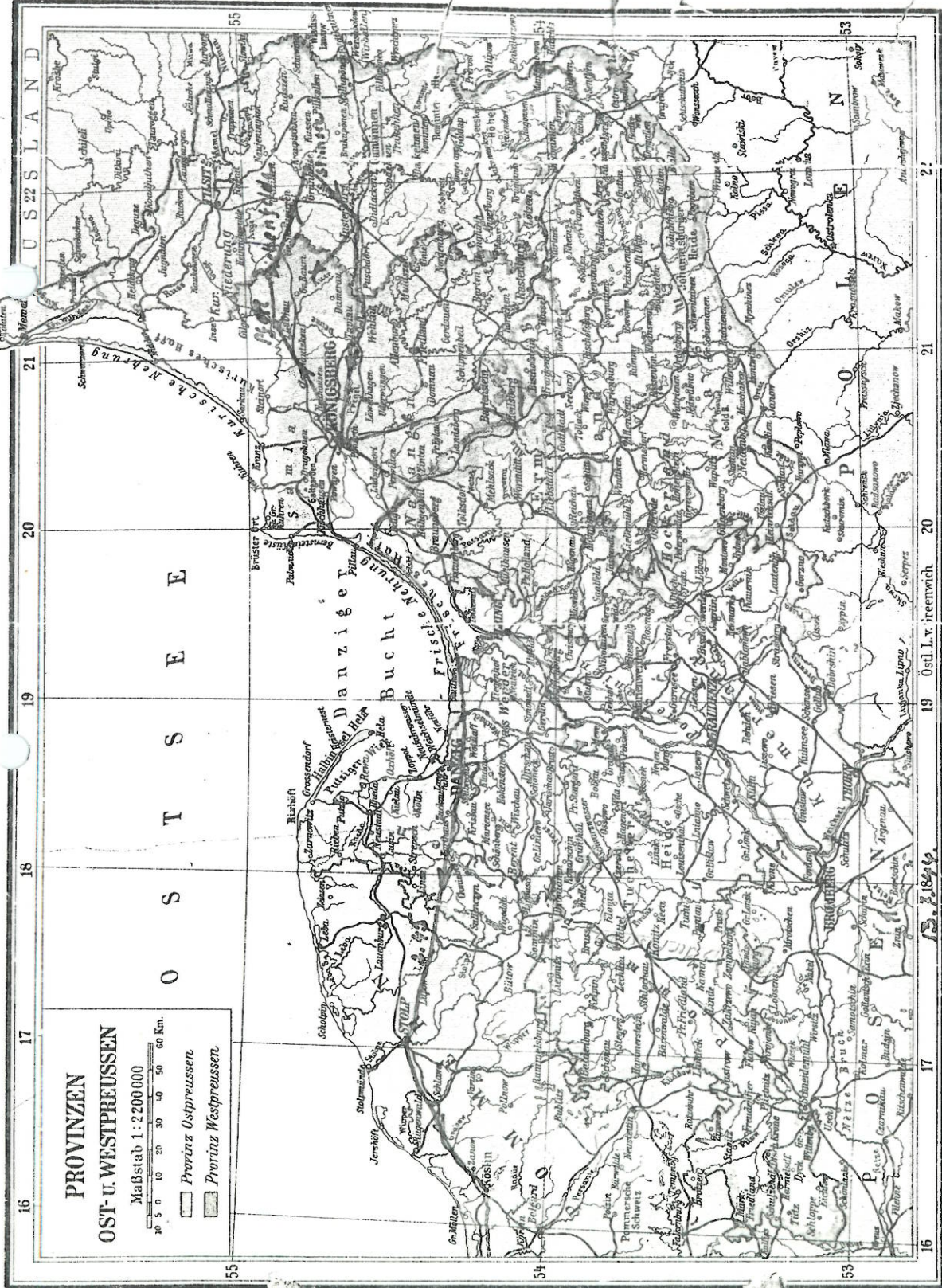
Franz war auf der Jagd nach einem französischen Militärmantel. Bald hatte er auch einen bei einem Langer aufgestöbert und tauschte ihn gegen den seinigen um, denn aus Stoffmangel hatten die deutschen Gruppen sogar französische Mäntel. Ich hatte weniger Glück, da ein Leutnant gerade in der Nachbarschaft rumorte als ich den Tausch zu Stande bringen wollte. Franz setzte dann noch ein "bâret chasseur" auf und war so équipiert. Ich machte die Sache dann anderes und dachte besser Lumpen als eine preussische Uniform. Alles schmiss ich weg, sogar auch alle Papiere, Soldbuch und carte d'identité, das musste eben sein und das war mein Glück.

Die prisonniers de guerre français Henri MOREAU et André ALLEBAUME, prima Meris, welche schon 4 ½ Jahre in Kriegsgefangenschaft waren, halfen uns über die ersten Schwierigkeiten hinweg. Sie hatten mitsamt ihren Patron als Grenzflüchtlinge mit Pferd und Wagen die Flucht ergriffen. Alles war auf der Flucht vor den Russen. Die Strassen waren kilometerweit vollgestopft mit Fahrzeugen "Stucks" genannt. Und dies alles in tiefen Schnee und eisiger Kälte. Mit ihnen zogen wir weiter. Mir graut's heute noch wenn ich an diese Flucht denke. Es war am 30.1.1945.

Abends, Stillstand der Kolonne. Wir konnten einfach nicht weiter. Die russischen Panzer liegen hinter uns und beschossen eine vor uns liegende Strassenkreuzung. Mitten in der Nacht wagten wir uns doch etwas weiter und landeten in einem Dorf Petershagen genannt. Die Strassen waren teilweise vereist, teilweise mit nassem Schnee bedeckt. Hungrig, müde, kalt und nass hauchten wir uns ins Stroh eines Stalles. Voller Angst dachten wir an die

Baum!

Minerale



Mannschaftsstammlager 113
Offizienlager Rastenburg
den 13. OKT. 1944
le

Arb.-Kdo. Nr.
Str. Nr.
Rue

Gültigkeitsdauer: bis 1.1.1945
Durée de validité

Fernruf:
Tel.

**Ausweis für arbeitende
franz. und belg. Kr.-Gef.**
(gültig für Arbeit und Freizeit und in Verbindung
mit der Erkennungsmarke)

**Laissez-passer pour p.d.g.
français et belges qui travaillent**
(valable pour le travail et les loisirs conjointement avec
la plaque matricule)

Inhaber dieses Ausweises ist der franz. Kr.-Gef. Alphonse Siguet
Le détenteur de ce laissez-passer est le p.d.g. français/belge (Vor- und Zuname) (prénom et nom de famille)

Erkennungsmarke 82.422 Körpergröße cm. Der Kr.-Gef. arbeitet im Arb.-Kdo.
No, matricule 82.422 Taille cm. Le p.d.g. travaille à l'Akdo.

Nr. in Dublienz bei Quinquallung
No. Dublienz

Seine Unterkunft befindet sich in 5 Km. östl. Seinen
Son cantonnement se trouve à

Der Kr.-Gef. darf sich in folgendem Umkreis frei bewegen:
Le p.d.g. est autorisé à circuler librement dans le secteur suivant:
Quinquallung - Dublienz - Seinen

Dienstsiegel (Timbre de service)

13. OKT. 44
Hauptm. u. Komp.-Führer
(Unterschrift des Kontrolloffz. mit Ort und Datum)
(Signature de l'officier de contrôle avec lieu et date)

Wenn der Inhaber des Ausweises außerhalb der im Ausweis angegebenen Grenzen angetroffen wird, ist er der nächsten Wehrmacht- oder Polizeidienststelle zuzuführen.

Dem M.-Stammlager ist Meldung zu machen.

Das Betreten von Läden, Gastwirtschaften, Vergnügungsplätzen, Lichtspieltheatern, Bahnhöfen und Kirchen ist verboten.

Die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist gestattet (zum Wege zur Arbeit), verboten (bei Spaziergängen). (Nicht Zutreffendes streichen!)

Bei Kontrollen stets Erkennungsmarke vorzeigen lassen, die Nummern — vorhandene Marke und Ausweis-Nr. — müssen übereinstimmen.

Lorsque le détenteur de ce laissez-passer est rencontré en dehors du secteur autorisé indiqué au recto, il doit être conduit au plus proche poste militaire ou de police.

Le Stalag doit être averti.

L'entrée des magasins, des restaurants, des fêtes publiques, des cinémas, des gares et des églises est interdite.

L'utilisation des moyens de transport est permise pour se rendre au travail, mais interdite pour les sorties (il faut biffer les mentions inutiles).

Pour le contrôle la plaque matricule doit être exigée. Les numéros de la plaque et du laissez-passer doivent correspondre.

Namenszug des Kriegsgefangenen
Signature du p.d.g.

Bargou-Druck, Berlin SW 68



Schmidt
Unterschrift
Signature

Kennkarte f. westl. Krg.-Gef.

Feldgendarmarie die uns eventuell aufstöbern könnten
und auch an Soldaten die uns erkennen könnten

6 Uhr morgens, Regen und K.G.-Feuer .

Die Russen vor dem Dorf. Schnell die Pferde angespannt
und in Laufschritt ging's zum Dorf hinaus bis an die
stillstehende Streckkolonne. Stillstehen und weiterfahren,
abwechselnd durch dichten Nebel. Immer nasse und kalte
Füße, kein Linder bei solch kaputten Schuhen .
Wir führen Richtung Landsberg (Ostpreussen). Ich ver-
suchte mir neue Papiere zu verschaffen . Auf dem Stra-
ßenwimmelte es von Franzosen, entweder Kriegsgefangene oder
Zwangsarbeiter die wieder ihre Freiheit genossen .
Da stiess ich auf so gute Kerls die mir einen Ausweis
gaben, da sie ihn doppelt hatten . Mit diesen reiste
ich ab 1. Februar bis zum 9. März 1945 .-

Bei der Flucht aus Petersburg hatte ich meine Brieftasche mit 200 RM verloren, welche auch noch eine wertvolle Karte Europas enthielt. Ich bedauerte sehr den Verlust dieser Sachen, so musste ich 600 - 700 km. ohne Geld und ohne Karte reisen.

Fro forma hatte ich jetzt 24 Jahre, obwohl ich erst 19 $\frac{1}{2}$ zählte.

Gegen Abend fuhren wir mit Pferd und Wagen talwärts, es war die reinste Schlittenfahrt.

Franz trug noch immer unter dem französischen Mantel die deutsche Soldaten-Uniform, der er aber jetzt wegwarf als ich ihm klar machte in welche Lage er hierdurch geraten könnte.

Am andern Morgen erschienen nach einigen Ballern die ersten russischen Truppen. 10 km von hier entfernt lag der grosse Übungsplatz der deutschen Gruppen "Stablacken". Die Lärmer erfüllten inner voller Schrecken von diesem Ausbildungsort.

Ich fürchtete immer eine Wiederkehr der "Freisen". Franz wollte unbedingt bei den Franzosen bleiben und ich wollte Richtung russische Truppe aufbrechen. Ich wollte auch noch andere Franzosen hierzu bewegen, aber wegen Nahrungsmittel - Mangel blieben wir zurück. Nach 3 Tagen erschienen die "Freisen" nach einem gross angelegten Grossangriff wieder. 4.2.1945. Schnell packten wir unsere Habseligkeiten zusammen und marschierten durch Wiesen und Wälder, auf Sonnenrichtung, via Heilsberg. Nach viel Mühe landeten wir bei einem Russen - Hopf. Die mongolischen Gruppen konnten sofort meine Handschuhe gebrauchen und ein Offizier hinderte sie an weiterer Aufmerksamkeit für uns.

Erst nach 10 Minuten hatten wir ihnen klar gemacht,
 dass wir Franzosen seien. Überall knallte es .
 Sie verwiesen uns zur russischen Grenze. Aber Franz hat
 die Nase voll und trieb zu den Franzosen zurück. Nach
 vielem hin und her entschloss ich mich mitzugehen.
 Immer noch leerer Magen . Wieder ging's durch Wiesen und
 Wälder unter Infanteriebeschuss . An einem Waldrain
 stellte uns die deutsche Infanterie auf ihrem Vorstoss.
 Papiere vorzeigen : " Hände hoch " . Alles in Ordnung,
 wir durften unsern Spaziergang fortsetzen !
 Eine schlechte Kampfmoral herrschte unter den Gruppen
 und eine verzweifelte Angst stand in ihren Gesichtern,
 wie auch wohl in den Unserigen . Müde, hungrig und
 himmelsfroh landeten wir wieder bei André und Henri
 und an Erfahrung reicher durch diesen Ausflug ins
 Niemandsland. Am andern Tag fing die Artillerie ihr
 Lied zu singen an . Es wurde uns ziemlich heiss .
 In der Nähe von uns tobte eine heftige Panzerschlacht.
 Unser Ziel war Pommern . (Schloß Mendchen schloß
 Pommernland ass abgebrannt) Bald wird es der Fall
 sein, wie es in unserm Wiegeliad heisst . Wir nahmen
 Richtung Ostsee . Es herrschte volles Tauwetter und
 die Strassen, wenn man sie so nennen konnte, waren
 mit nassem Schnee bedeckt, der reinste " Mitsch - Matsch
 in welchem die Schuhe stecken blieben . Die Wagen
 zwängten sich durch den Schlamm. Wir passierten
 Zinten und Heiligenbeil und fuhren dann auf das frisch.
 Haff. Das Haff war zugefroren und noch stellenweise
 hielt die Eisdecke Lasten ^{noch} bis zu 50 Zentner aus ,
 trotz des schon herrschenden Tauwetters .

Abends 4 Uhr , am 9.2.1945 . Vor uns Wald und endlose Wagentrecks. Wir stehen vor dem Haff (See) . Ich gehe voraus . Vor mir die weisse, in der Abendsonne glänzende Eisfläche . In der Ferne (etwa 10 km) ein dunkler Strich. Dies ist die " Nührung " welche eine Breite von 5000- 1.0000m hat und das Meer von der See trennt. Treck nach Treck führt übers Eis. Es wird finster und ich suche meine Schicksalsgenossen wieder auf, welche im Walde warten. Von gesammelten Reisern wird Feuer gemacht. Von einer guten Frau hatten wir was zum braten erwischt, aus einem Loch hole ich etwas Seewasser für uns und die Pferde und es schmolte uns wunderbar . Ein sehr interessantes und zugleich romantisches Bild. Rundum das Feuer Kinder, Frauen und Männer alle eingewickelt um sich vor der Kälte zu schützen und nur so auf die W.S.D.A.F. losschimpften. Das Feuer wirft seinen Schein auf die nebenstehenden Wagen; die Pferde stampfen und wiehern vor Ungeduld. Der Hunger und die ungeheueren Anstrengungen haben den Tieren stark zugesetzt. Wahrhaftig man glaubte im 14. Jahrhundert zu leben und nicht im 20.

Der Ruf zur Weiterfahrt ertönte. Nach 2 km Fahrt auf dem Eis, Stillstand der Kolonne. Die Eisbrücken Holzbretter die das gebrochene Eis überbrücken, sind gebrochen.

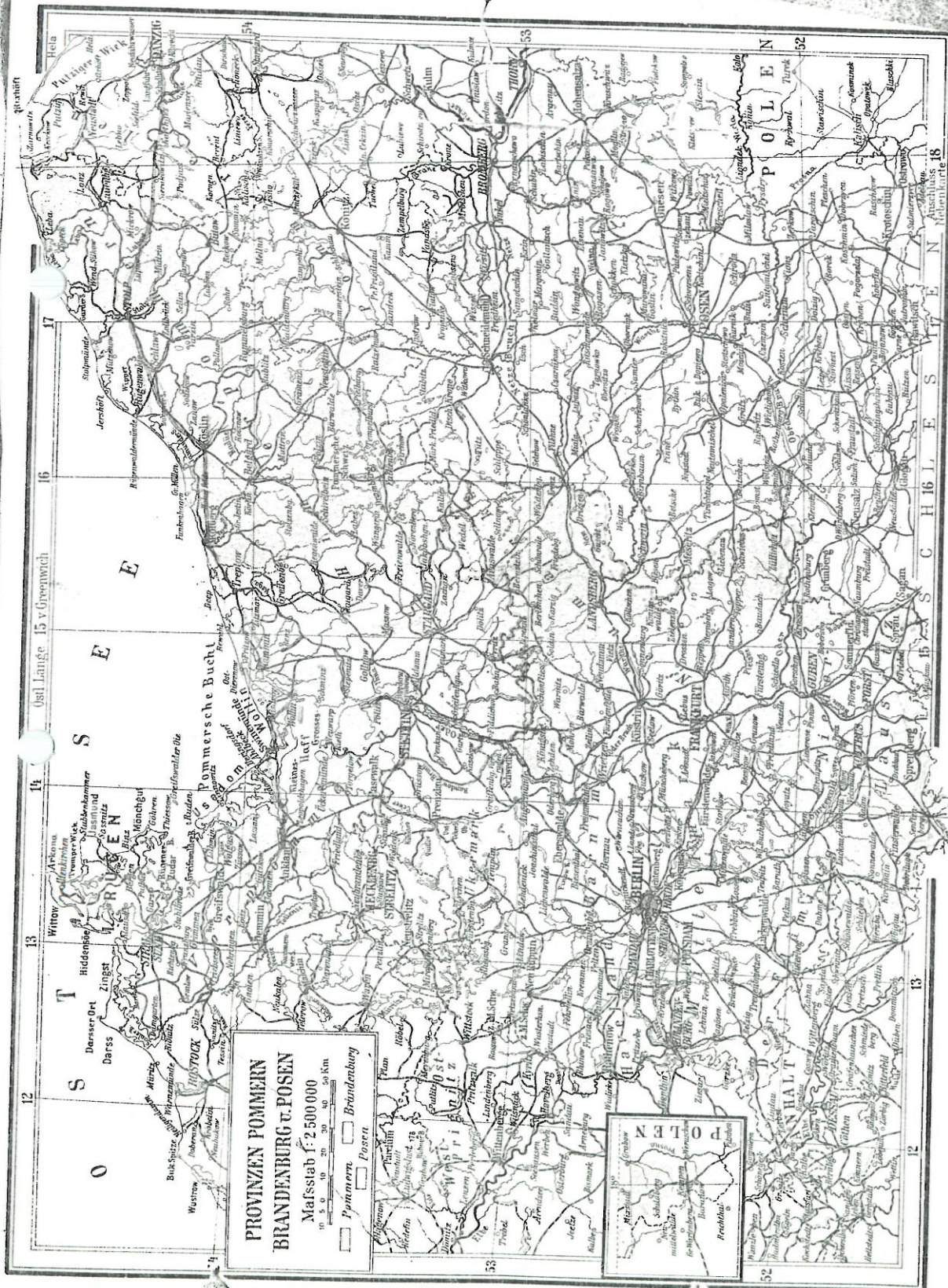
Es ist 8 Uhr . Eine scharfe Luft weht über den See. Ich liege auf dem Wagen, eine Decke über mich. Der Wind bläst jetzt mit voller Stärke, gleich bricht ein Schneesturm los .

Nach 2 Stunden hatte ich dessen so satt, dass ich aus dem Regen kletterte und meinen Kollegen Franz aufsuchte, den ich in einem Wasserbottich hockend fand, ohne Decke, mit einem Krampf im Bein, so dass er nicht mit mir an Land ging und mit den Bauern und den Franzosen die ganze Nacht auf dem Eise blieb. Ich marschierte zur "Nährung", 8 km. weit durch den auf dem Eis liegenden dicken Schnee, und es schneite noch immer. Alle 30 mtr. ein Wagen mit einem Haufen verzweifelter Menschen. Ich kam zur gebrochenen Eisbrücke, wo Landser Wache hielt. Im Scheine der Lanterne sah man die eingebrochenen Wagen. Ein Posten führte mich über die gefährlichen Stellen. Weiter ging's. Das Schneetreiben liess allmählich nach, hörte zum Glück später gänzlich auf.

In der Ferne sah ich viele kleine Lichter. Es waren Wagen die aus Richtung Pillau kamen. Zutausenden und tausenden fuhren sie hierdurch. Auf dieser Nährung kapitulierten die letzten ostpreussischen Truppen im Mai.

Links von mir rötete sich der Himmel, was stark an Krieg erinnerte. Kilometerweit kein Mensch. Unter den Füßen krachte das Eis bei jedem Schritt. Die Sache wird gefährlich, lege mich der ganzen Länge nach hin und versuchte so etwas weiter zu rutschen. Ich dachte schon stark an eine andere Welt! Doch es wurde mir sicherer unter den Füßen, obwohl ich die Eisstrasse verloren hatte, die alle 20 m. mit Holzpfehlen gekennzeichnet war. Nach einer halben Stunde traf ich auf die ersten Menschen und war froh wie ein kleines Kind das vom Christkind beschehrt worden war, als ich wieder heil das Land erreichte.

Nach einer weiteren halben Stunde, lag ich in einer Küche in einem Fischerhaus und schlief.



**PROVINZEN POMMERN
BRANDENBURG u. POSEN**
Maßstab 1:2 500 000
0 5 10 20 30 40 50 Km
Pommern Brandenburg Posen



Gegen 6 Uhr wurde ich wach ; die Küche ist vollstopft von Menschen die dort ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten . Auf der Suche nach " Kommiß " , was aber ergebnislos verlief, hörte ich eine Mutter mit ihren Kindern im Breckwagen Morgengebete singen , ganz nach nationalsozialistischer Art, wie : Führer befehl wir folgen dir . . . oder : Siehst du im Osten das Morgenrot.. Ja sogar Parteiuniformen schleppten manche mit ! Welch ein Volk ? Nach einigen Stunden landete ich wieder bei meinen Kollegen, die noch immer am gleichen Fleck auf dem Eis standen . Gegen 12 Uhr waren die Brücken wieder in Ordnung, sodass die Fahrt fortgesetzt werden konnte . Alle wollten miteinander weiter, die Polizei schoss in die Luft um die Leute zur Vernunft zu bringen; viele Kagen brachen ein und viele verloren dort alles was sie bis jetzt noch besaßen .

Zweite Nacht auf dem Eis . Diesmal ging Franz mit ; ein Weg von 9 km lag vor uns, bis wir in einen kleinen Hafen gelangten . Die Handwagen von Frauen mit Kindern hatten wir übers Eis gezogen und erhielten als Belohnung zwei belegte Brote, was wir durchaus nicht verachteten. Nachdem wir auf einem Speicher ein Lager gefunden hatten, schliefen wir beide wie Ratten bis 6 Uhr morgens. Dann wurden wir von der Nachtracht ausgeschmissen, welche in den angrenzenden Zimmern schlief. Der Hunger plagte uns sehr. Nach langem Stehen erwachten wir etwas Kommiß. Das Volk wettete über die "Gelben " und die " N.S.V. ". Wir schlossen uns wieder den Bauern und unsern Franzosen an . Die Sonne schien heute ausnahmslos schön . Unter andern Umständen, hätte man sich an der Natur satt sehen können . Gegen Mittag hielten wir 3 km vor Ende des Eises . Hier war starke Verkehrsstockung und es dauerte bis gegen Abend bis wir ans Land kamen .

Verwundete Deutsche wurden auf dem Nährungswege nach Danzig befördert . Inzwischen hatte ich auf der Suche nach Nahrungsmittel die " Meinen " wieder verloren . Auf gut Glück schlug ich Richtung Westen ein. Durch Zufall fand ich meine Fahrtgenossen wieder unter den andern Flüchtlingen. Unser Treckführer, ein Bauer und zugleich Bürgermeister eines Dorfes an der russischen Grenze hatte André auf die Suche nach seinen Fahrzeugen geschickt, die er auch entdeckte . In einer Maschinenfabrik fanden wir Schlaf und Suppe, was gut tat . Stutthof hiess das Dorf am Fusse des frischen Haff . Wir waren hier im Danziger Raum, die Gegend war anders . Die guten Strassen fielen auf . Wir näherten uns dem Weichselübergang. Wieder stundenlanges Warten an diesem Übergang, von allen Seiten strömten Flüchtlinge dieser Brücke zu. Die Russen waren hinter ihnen ; ihr berühmter Einkesselungsring wurde immer enger .

Wir fuhren gegen die Dünen des mächtigen Flusslaufes, gelangten in Wasserhöhe und passierten die schwere Pontonbrücke . In einer Decke eingewickelt, hatte ich mich zwischen das Stroh verstaut . Viele Zivil- und kriegsgefangene Franzosen, welche mit Sack und Decke über die Brücke wollten, wurden von der Polizei inkassiert und in die Schützengräben oder in andere Stellungen eingesetzt . Hunderten von Franzosen war dieses Los bereit zugeteilt worden .

Die Weichsel führte schweren Eisgang und hat hier eine Breite von 500 - 800 m.

Windmühlen und Zugbrücken, vor allem aber gute Strassen, waren hier die besonderen Merkmale .

Wir setzen unsere Fahrt fort bis zum Abend .

Die Russen 12 km links vor uns . Wir schlugen unser Quartier selbstverständlich in einem Doktorhause auf der vor den Russen Reißaus genommen hatte . Im Keller fanden wir Kartoffeln und Gurken und unsere Bauern hatten noch Speck . Feine Sache ! Ich " frass " so gierig , ich glaube das ist der richtige Ausdruck nach so langen Hungern , dass am Morgen mein Magen mir meldete er könne die Menge Kartoffeln, Speck , Gurken und Kornis nicht vertragen. Mir war elend zu Mute. Trotz allem hatte ich gut geschlafen.

Wir passierten die ehemalige Freistadt Danzig und landeten abends in einem wonnig warmen Kuhstall .

Weiter gings durch den polnischen Korridor ; die Polen waren sehr freundlich zu uns. Ein polnisches Mädchen drückte mir in einem Dorf Brotmarken in die Hand, und fort war sie ! Ich verschwand ebenso schnell im nächsten Bäckerladen .

Nach weiteren 100 km waren wir in Pommern . Köslin erreichten wir am 25. Februar um Mitternacht . Es regnete andauernd und heftig . Nass und schlüfrig , wir waren mutlos . Franz war jetzt Wagenführer bei einer Bäuerin . Wir standen in Regen auf der Strasse, das war unser Nachtquartier in dieser Stadt voller Flüchtli Franz fluchte mit seinen Pferden . Ich half André .

Am andern Tag Rast . Endlich !

Ich wagte mich auf's Wirtschaftsamt mit meinem falschen Pass von 24 Jahren und erhielt zu meinem Staunen einen Bezugschein für Galoschen . Aber wo das Geld jetzt hernehmen . Keine Reichsmark in der Tasche . Ein Zivilfranzose gab mir großzügig 20 RM. und ich kaufte Galoschen .

Franzosen

Dann hörten wir, dass wir von den "Polen" aus der D.S.V. rausgeschmissen worden waren, in welche unsere Patrons uns angemeldet hatten. Das war uns ziemlich gleich; wir dachten: "Kommt Zeit, kommt Rat". Gottesmühlen mahlen langsam aber sicher.

Nächste Etappe: Köslin - Kolberg.

Mein Verhängnis. 12 km vor dem Hafen Kolberg deutsche Polizei. Ich wurde einquartiert, da ich als Ausländer überzählig war bei der aus 4 Wagen bestehenden Kolonne. Nach einer halben Stunde war ich in Gesellschaft von Belgiern, Polen, Amerikanern und Italienern, usw. Die "Meinigen" verliessen mich; Tränen standen mir beim Abschied in den Augen. Den Franzosen drückte ich noch speziell meinen Dank für ihre Hilfe aus. Der Bauer gab mir noch Brot und Furst. Am 1. März wurden wir in eine Scheune eingesperrt, 300 Ltr. von der Ostsee entfernt. Ich hatte starken Durchfall. Pro 5 Mann ein Brot und Suppe. Die Engländer wollten über das Meer flüchten. Der Volkssturm bewachte uns.

Am 4. März wurden wir zu 29 Mann in den Hafen von Kolberg geführt. Hier sollte ich in einem Kriegsgefangenen Lager bleiben. Ich flüchtete. Ich engagierte mich bei einem Bauer und nahm Richtung Grebow - Kammin - Wollin ein. So gelang es mir als ^{Franzose} Bauernknecht die Wehrmachtsposten zu passieren, welche die Strassen kontrollierten. Wollin, am kleinen Haff gelegen, hatte ich 2 Tage vor der Ankunft der Russen in die Stadt, passiert. Hier, am Ausflußarm der Oder, machten die Russen einige Zeit halt. Somit war der Osten vollständig abgeschnitten und die Einkesselung vollständig, welche 1 1/2 Monate später mit der Kapitulation von KÖNIGSBERG und KOLBERG endete.

Ich trug einen himmelblauen Militärmantel, Wickelgamaschen, franz. Militärjacke, Galoschen ohne Strümpfe und es fror mich gehörig. An den Läusen fehlte es auch nicht.

Ich trennte mich von meinem Bauer, passierte den Badeort Listroy auf der Insel Jollin . Flüchtlingsskolonnen und Militär, alles war zusammengewürfelt .
 Zwinefährde passierte ich allein und zu Fuß . Im Kriegshafen, bei der Pontonbrücke des Oderarms, Feldgendarmerie .
 Ein Kunstgriff war notwendig : Erhaschte die Zügel der Pferde einer Bäuerin und vorbei war ich . Adieu, werter Herr Major ! Mit ihrem Franzosen fuhr ich weiter und landete abends in einem Flüchtlingslager in einer Fabrik .
 Kein Patron, keine Ausweispapiere, keine Decke
 Ganz allein ! Lebensmittel musste ich mir durch die NSV beschaffen, falls ich nicht verhungern wollte . Am andern Morgen pendelte ich unter den Flüchtlingskolonnen herum .
 Eine Frau sagte zu ihrem Irisonnier jemand sei hinter ihrem Wagen den sie nicht kenne und sie würde dies dem ersten Schuppo melden . Wieder musste ich flüchten , wie ein gehetztes Wild . Abends landete ich in der Stadt Anklam , 95 km von Stettin entfernt, wo jetzt die Russen an der Oder Halt machten, um sich zur Endphase des Krieges zu rüsten .

Körperlich und moralisch war ich erledigt .
 Nur ein eisernes " Muss " hielt mich in der Höhe .

Zivilfranzosen und Belgier nahmen mich mit ins Ausländerlager, wo sie mich verpflegten . Prima Merle . Mit Schnaps und Zucker wurde ich wieder warm . Ich liess meine französische Uniform verschwinden und war jetzt Zivilfranzose . Mein erster Gang an diesen Morgen war zum Arbeitsamt . Dort erklärte ich in einem französisch deutschem Sprachgemisch, dass ich Arbeit als Elektriker haben möchte . Meine Papiere erklärte ich als zerstört bei einem Bombenangriff . Ich musste einige Formulare ausfüllen und trat dann seelenvergnügt meinen Weg zu meinem zukünftigen Meister Friedrich GILGEN an . Sofort begann ich zu arbeiten . Auch gab es ein solides Mittagessen . Ei, das schmeckte ! Die Arbeit hatte doch goldenen Boden . Als Arbeitsgenosse hatte ich einen belgischen Kriegsgefangenen .

Friedrich Gilge
Elektro-Fachgeschäft
Anklam i. Pom.
Steinstr. 28 / Schleißbach 23

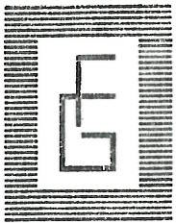
Anklam den 10. 3. 1945

B e s c h e i n i g u n g
==/==

Der französische Zivilarbeiter Adolf Piquet
Flüchtling aus dem Osten, geb, am 12.8.22 in
Laroche sur Montigny Kreis Meurtheet Moselle France
ist mir durch das hiesige Arbeitsamt zugewiesen,
als Elektriker, und ich bitte ihm die Lebensmittel-
karten auszuhändigen.

Heil Hitler!

Friedrich Gilgen
Elektro-Fachgeschäft
Anklam i. Pom.
Steinstr. 28 / Schleißbach 23



Friedrich Gilgen

Fach-Geschäft für Elektrotechnik und Radio
Beleuchtungskörper und elektr. Bedarfsartikel

BANKKONTEN:

Städt. Sparkasse Anklam Konto 462
Kreissparkasse Anklam Konto Nr. 39
Pommersche Bank A.-G., Fil. Anklam
Telegramm-Adresse: Gilgen Anklam
Fernsprecher Nr. 427

Anklam in Pommern

4.4.45

Steinstraße 28 · Schließfach 23

Adolf Piquet ist bei mir seit dem 9.3.45 bei als
Elektrikergehilfe beschäftigt.

Der Landrat Anklam, den 27. April 1945.

Die Ausstellung eines Vorläufigen Frem-
denpasses für den französischen
Zivilarbeiter Piquet war aus kriegs-
bedingten Gründen heute nicht mehr
möglich.



Handwritten signature: L. A. L. A. 11.0.7.

Friedrich Gilgen
Elektr. Fachgeschäft
Anklam i. Pom.
Steinstr. 28 / Schließfach 23

Mein Meister WILHELM hatte die schweizerische Staatsangehörigkeit . Ich blieb für ihn Adolphe PIQUET, denn ich dachte Vorsicht ist besser als Nachsicht . Ich installierte jetzt elektrische Leitungen in Wohnungen und grubelte stets über meine Zukunft nach. Ich schaute so schnell wie möglich den Lüssen los zu werden . Drei Monate den Körper nicht gewaschen und keine frische Wäsche ! Nach einer Woche durfte ich ein warmes Bad klettern und ich fühlte mich wie neugeboren . Der polizeilichen Anmeldung kam ich auch nach und erklärte ich sei ausgebombt und hätte keine Papiere mehr . Na, dann müssen wir Ihnen andere verschaffen , sagten die Herren, und wurde für den andern Tag wieder bestellt .

Hier die Angaben, die ich der SS machte :

Adolphe PIQUET, électricien , geb. am 12.8.1922 in Laroche s/Montigny , Kreis Meurthe et Moselle (France);

Vater : Edouard PIQUET, geb. 30.10.1890 à Laroche s/Montigny

métier : contre-maître ;

Mutter : Marguerite Blanpain , née le 2. 3.1902 à Longwy.

Ich erklärte, ich hätte in Ostpreussen, an der russischen Grenze in der Stadt Insterburg als Elektriker bei einem Meister Wegner gearbeitet . Im Lager Wilhelm in der Bahnhofstrasse no. 58 hätte ich mein Quartier gehabt. Sie mussten es glauben, ob sie wollten oder nicht denn die Tommys waren in Frankreich und die Russen in Ostpreussen. Hatte hier noch die Gelegenheit mich als Dolmetscher zu produzieren, denn ein Franzose konnte kein Wort deutsch . Ich verstand dessen wenigstens ein bisschen! Man überreichte mir einen Zettel zum ^{Fotographieren} und heil und froh verliess ich das SS - Gebäude .

Das Ernährungsamt interessierte mich am meisten . Ich erhielt Bezugscheine für Schuhe und Anzug, und mit meinem verdienten Geld kam ich allmählich zu etwas Wohlstand !

21

Ich arbeitete in Kinos , ja in all möglichen Wäusern, installierte eine Werkstatt der Firma Bosch. und arbeitete sogar in einem Schloss, wo ich dann auch übernachten durfte . Mein Meister schickte mich sogar zum SS Aufgangskommando Weichsel, um elektrische Reparaturen zu machen . Mir war scheusslich zu Mute . Vor einigen Tagen hatten sie sogar noch einen Kaufmann an einem öffentlichen Platz erhängt, weil er den Flüchtlingen kein Salz verkauft hatte und hatten ihm ein Schild umgehängt worauf stand : " Ich habe Flüchtlinge betrogen " ! Ich stand im Zimmer auf der Leiter und arbeitete ; unter mir standen Déserteure oder Versprengte die von der SS eingefangen worden waren und die jetzt nicht sanft mit ihnen umgingen . Hier musste ich meine Rolle besonders gut spielen ! C'est la vie mon ami , dachte ich !

Ich hatte jetzt schon einige Relationen und mir ging's verhältnismässig gut . Ging zur Kirche, durfte abends das Radio abhören . Eines Tages wurde die Ankunft der Grande-Duchesse in Luxembourg gemeldet! Mir standen die Tränen in den Augen .

Ich rüstete jetzt zur zweiten Etappe , zeichnete mir eine Landkarte von Europa, und verschaffte mir eine ausgezeichnete Strassenkarte von Mecklenburg bei einem Garagist wo ich arbeitete. Bei meiner Arbeit begegnete ich oft Leuten die glaubten ich würde kein Wort deutsch verstehen, ^{diese} stellten sich Fragen über mich. Das machte mir Spass, hätte mich einfach kugelrund lachen können .

Meinem umgesiedelten Nachbar schrieb ich um etwas Geld zu erhalten .

Als die Russen von Stettin aus auf Anklam zustiessen und die Panzer vor der Stadt waren, erklärte ich meinem Meister dass ich LUTTBURGER sei .

Er war Schweizer . Ich bot ihm meine Taschenuhr an , erhielt doch ein Fahrrad ohne Gegenleistung . Er versuchte mich zu bewegen bei ihm zu bleiben um bei den Russen weiter zu arbeiten . Er steckte mir noch Essmarken und 10 RM in die Tasche und ich machte mich auf den Weg Richtung L u x e m b o u r g (Westen) . 1200 km vor mir, es war der 28. April .

Ich ^{fuhr} nach Schwerin , eine schöne Stadt , und war am 2. Mai 1945 an der Elbe. Hatte bereits 300 km zurückgelegt, Tag und Nacht zeitweise . Ich passierte die Front und mir war endlich die goldene Freiheit wiedergegeben . Hier gab's gleich Schokolade und noch vieles andere, so dass ich meinem Kommiß ade sagen konnte den ich bei mir hatte . Mit dem Fahrrad kam ich noch bis hinter Hannover über die Reichsautostrasse. Die M.P. arretierte mich, es war Zeit denn das Fahrrad war kaputt. Ohne ⁴Pedalle war ich schon bis zur Front gefahren und dann noch weitere 300 km mit einer Schraube als Ersatz. Jetzt ging's per Eisenbahn und per Auto. Tausende waren auf dem Weg nach Westen um möglichst schnell wieder in ihre geliebte Heimat zu gelangen .

Hannover und Münster waren durch Bombenangriffe ziemlich rasiert. Aachen sah am schlimmsten aus.

Am 8. Mai 1945 am Tage der endgültigen Kapitulation des dritten Reiches landeten wir auf holländischem Boden . Es war Abend . Tiefe Stille überall . Per Eisenbahn sollten wir jetzt ins Ländchen fahren. Drei Züge waren vollgestopft von Menschen denen man die Freude im Gesicht ablesen konnte : Franzosen, Belgier, Holländer und Luxemburger. Die Clairons zauberten manch ergreifendes Lied hervor . Für die meisten Franzosen war dies eine Heimkehr nach fünfjähriger Verbannung . Sie warteten geduldig auf die Weiterfahrt .

Überall schon Friedensstimmung

Die ganze holländische Bevölkerung , groß und klein , winkte uns zu . Es war ergreifend .

Am andern Morgen fuhren wir auf belgischem Boden und am Mittag lief der Zug in Namur ein und ich wurde dann durch das rote Kreuz nach Luxembourg gebracht . Um Mitternacht landete ich " ob der gare zu LETZEBURG "

Wiedersehen mit meinen Angehörigen !

Jetzt bin ich wieder wohl auf und hoffentlich wird mein Leben auch jetzt wieder einen normalen Gang nehmen !

Die Franzosen : André ALLEAUME et Henri MOREAU die soviel Gutes für mich taten, sind auch wohl in ihrer Heimat angelangt . Ich korrespondiere noch mit ihnen . Sie und Franz JOPA sind von den Arys befreit worden . Franz kam am 26. Juni hier in Luxembourg an; sein Bruder welcher 2 Jahre in Russland war kam zur gleichen Zeit von Bruxelles hier an, und die beiden fielen sich hier " ob der Gare " in die Arme ! Zusammen fuhren sie dann nach dem arg sinistrierten Wiltz , zu den lieben Eltern .

Henri MOREAU schrieb mir aus Nantes, seine liebe Frau sei einen Monat vor seiner Rückkehr aus der Verbannung gestorben .

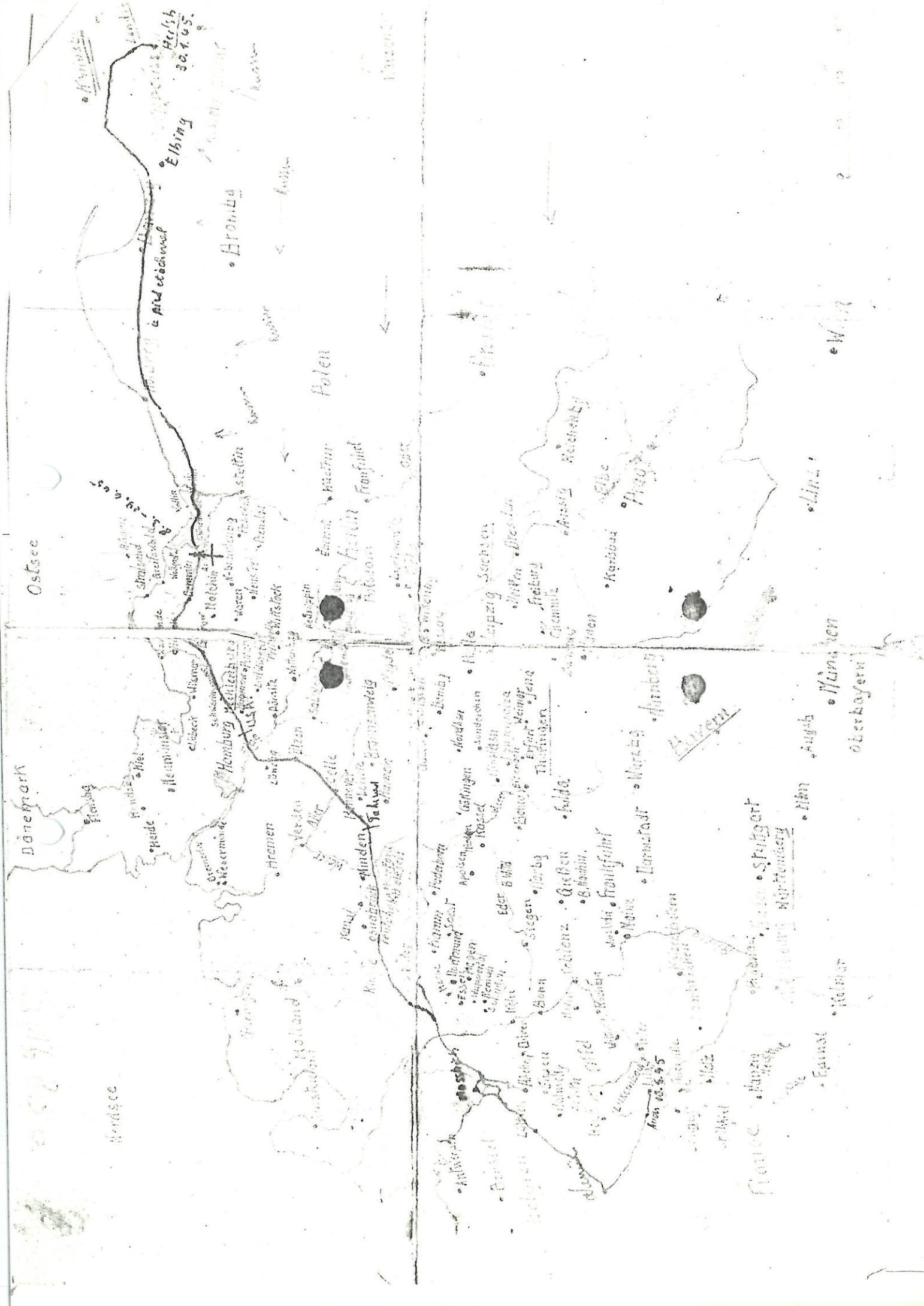
Adolphe Depasse riet mir in Anklam :
" Adolphe, ne reste pas chez les Russes " . Ich hatte seinen Rat befolgt und war 20 Tage vor ihm in der Heimat. Er selber aber wurde auf der Insel Rügen von den Russen befreit .

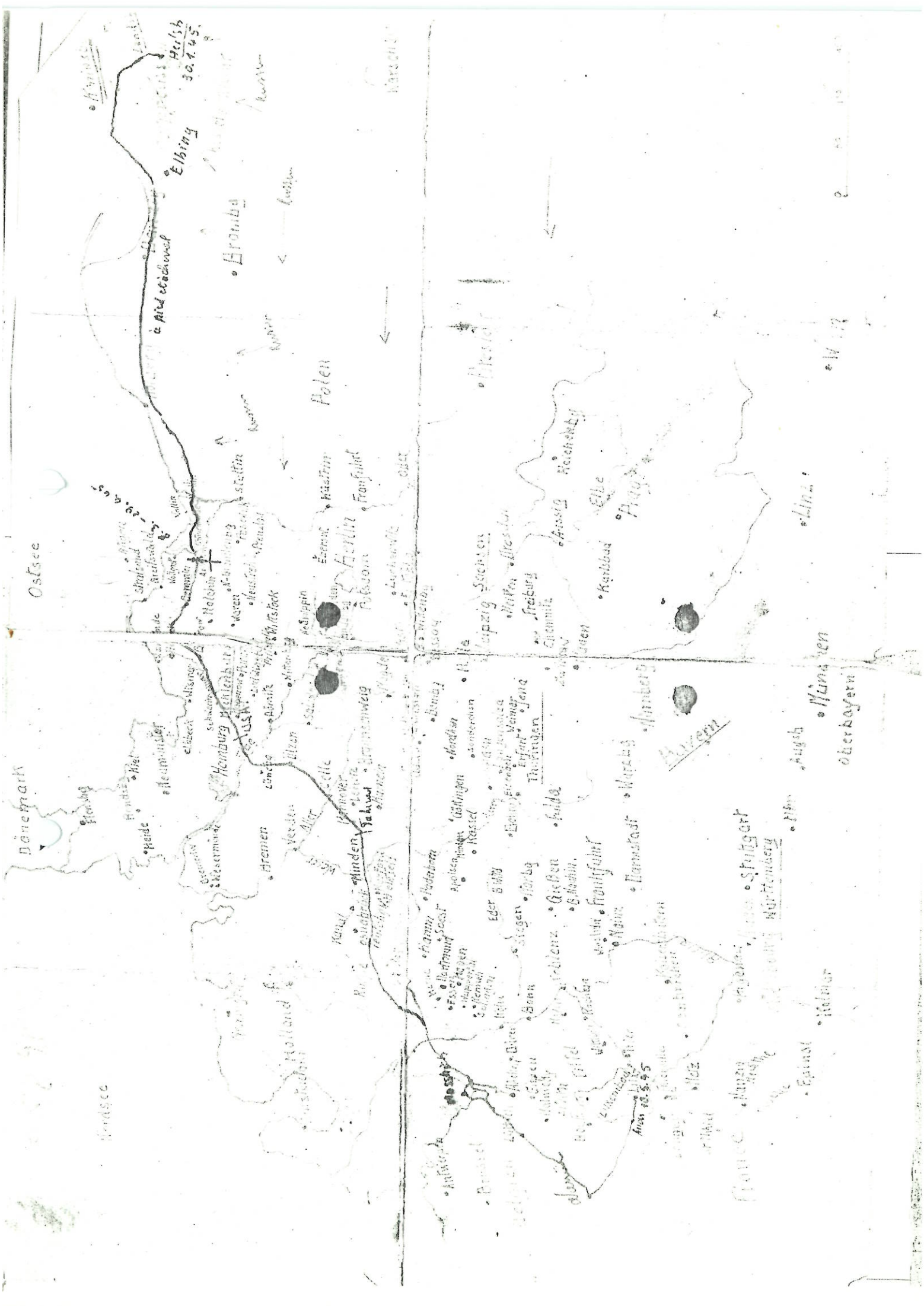


10.6.1945



10.5.1945





Dänemark

Nordsee

Ostsee

Elbing

Brandenburg

Polen

Frankfurt

Brandenburg

Leipzig

Sachsen

Meissen

Chemnitz

Freiburg

Karlsruhe

Stuttgart

Heidelberg

Mannheim

Frankfurt

Wien

Bayern

Frankfurt

Frankfurt

xxx Wir suchten Memel und fanden Klaipeda xxx Kein Taxi nach Tilsit xxx „Ein Bier? Nje moschno“ xxx Und nach Nimmersatt, „wo das Deutsche Reich ein Ende hat“ xxx



Klaipeda – Stadt ohne Kirchtürme Breite Straßen, wenig Autos, Rasenfläche in der Mitte – der Hauptmarktplatz von Klaipeda 1987. Kleines Foto: Markt in Memel 1935. Bauern sind mit ihren

Pferdewagen zum Verkaufen in die Stadt gekommen. Beim Blick über das heutige Klaipeda fällt auf: Es gibt keine Kirchtürme mehr, die Gotteshäuser wurden nach dem Krieg nicht wiederaufgebaut

Von der Elbe an die Memel



Wiedersehen in der alten Heimat Umarmungen, Freudentränen vor dem Hotel in Klaipeda. Einige Touristen aus der Bundesrepublik haben noch Verwandte in der Stadt. Klaipeda rechnet 1988 mit 2500 deutschen Besuchern. Städte wie Kaliningrad (Königsberg) oder Sovjetsk (Tilsit) dürfen noch nicht besucht werden. Offizielle Begründung: Es gibt keine guten Hotels

Zum 1. Mal: Als Tourist ins sowjetische Ostpreußen

Man kann zu Kopffägern nach Neuguinea fliegen, durch die Sahara reiten, in Peking chinesisch essen, auf dem Amazonas paddeln, in der Südsee baden. Die ganze Welt steht Urlaubern offen. Nur nach Ostpreußen durften sie nicht. Der nördliche Teil – seit 1945 sowjetisch – war für Urlauber verboten. Das Landstück zwischen Königsberg (heute: Kaliningrad) und dem Memelfluß ist etwa so groß wie Schleswig-Holstein. Jetzt durfte zum erstenmal eine Handvoll Touristen aus der Bundesrepublik in das alte Stück Deutschlands fahren. BILD am SONNTAG hat sie von Hamburgs Elbe an die Memel begleitet.

Als der Bus die litauische Hauptstadt Vilnius (früher: Wilna) verläßt, kommt die Sonne raus – anders als in den beiden Tagen vorher. In Leningrad war's kalt und windig, in Vilnius hat es gegossen.

Der Bus ist rot, ein ungarisches Modell. In weißen Buchstaben steht an den Seiten „Intourist“. Die staatliche Reiseorganisation, ohne die in der Sowjetunion nichts läuft. Wir werden das noch oft

erleben – erfreut oder ärgerlich. Die Stimmung im Bus ist schwer zu beschreiben, angespannt und erleichtert gleichzeitig. In ein paar Stunden werden die Urlauber aus der Bundesrepublik in Memel sein. Urlauber mit Namen wie Kapschnofski, Stepulis, Sprogies, Plennis. Namen, die es häufig gibt in dieser Gegend. Und auch die mit den urdeutschen Namen waren mal hier zu Hause.

Ein Bericht von
DIETRICH HESSE

„Ob wir durch Heidekrug kommen?“ Vorgesehen ist es nicht. „Was ist mit Tauruggen?“ Das könnte klappen.

„Wenn wir in Pogegen nicht halten, muß der Bus langsam fahren, ich bin da zur Schule gegangen.“

Von Memel ist es nicht weit nach Tilsit, denkt einer laut. Er ist dort vor 53 Jahren geboren, würde gern mal hin. Ob man wohl schnell mit dem Auto rüberfahren kann? Taxi nach Tilsit. Das kann riskant werden, die Stadt ist für Besucher aus Westdeutschland noch gesperrt. Was ist, wenn unterwegs Kontrolle

ist? Oder eine Panne? Man wird sehen. Es gab kein Taxi nach Tilsit.

Sie wissen längst, woher jeder kommt. Alte Geschichten werden erzählt, als ob es gestern war. Dabei haben die meisten zwischen August und Oktober 1944 die Heimat verlassen. Marjellchens waren sie damals noch, kleine Lorbassteensies sagt man heute.

Heinz ist Ende 50. Mit 14 ist er weg aus Schmaleninken, einem Dorf an der Memel. Als Bergmann hat Heinz bis vor kurzem an der Ruhr gearbeitet.

„Weißt“, sagt er, „ich habe mich nie vor der Arbeit gedrückt. Zu Hause habe ich als Junge schon Zentnersäcke geschleppt. Ostpreußen können ordentlich zupacken.“

Das Selbstverständnis der Ostpreußen: Fleißig sind sie, ordentlich, und ordentlich feiern können sie auch. Und schön war es früher zu Hause. Zu Hause?

Heinz, der Bergmann, würde sich „glatt noch mal zehn Jahre krummlegen, wenn mir einer ein Stück Land in Schmaleninken geben würde“.

Horst, vor 57 Jahren in Memel
BITTE BLÄTTERN SIE UM

„Hier haben wir die Äpfelchen jeklaut“

FORTSETZUNG VON SEITE 42

geboren, jetzt am Rhein zu Hause, will nur „mal sehen, wie es heute aussieht, was die aus Memel gemacht haben. Aber zurück – nee!“

Eine 62jährige sagt: „Meine Eltern haben früher in Memel Mietshäuser gehabt. Da werde ich jetzt die Miete kassieren.“ Sie lacht. Und damit es wirklich keiner falsch verstehen kann, sagt sie: „Das ist natürlich nur ein Scherz.“

Wenn sie von damals erzählen, fallen sie in den Dialekt der alten Heimat. Da rollt das R, da werden die Silben gedehnt, wenn einer sich erinnert, „wo wir die Äpfelchen jeklaut haben“. Bei manchen hat sich das breite Ostpreußisch seltsam vermischt mit dem Schwäbisch oder dem Westfälisch der Heimat nach 1945.

Ob mich mein Bruder gleich wiedererkennt?

Die Menschen im Bus auf dem Weg durch Litauen nach Memel sind sich in den paar Stunden so nahe gekommen, wie es bei einer Reisegruppe durch Spanien nie sein würde. Man denkt ja nicht, jeder für sich, an möglichst viel Urlaubsvergnügen. Man hat – und das verbindet – ein gemeinsames Ziel.

Für zwei oder drei gibt es noch die Schwester in Memel, den Bruder. Seit 40 Jahren nicht mehr gesehen. Man durfte ja nicht. Sie werden vor dem Hotel warten, das genauso wie die Stadt heute heißt: „Klaipėda“.

Wird man sich gleich erkennen? Wo werden sie wohnen? Wie wird ihr Leben sein?

Wie es ist, das Leben heute in diesem Teil der Sowjetunion, das haben wir in den beiden letzten Tagen schon ein bisschen kennengelernt.

Der Versuch, in der 5-Millionen-Stadt Leningrad im Hotel „Pulkovskaya“ nach Deutschland zu telefonieren. Das Mädchen in der Hotel-Telefon-Zentrale spricht gut englisch. Sie läßt sich Zimmernummer, Name, Nummer des Anschlusses in Hamburg geben. Dann: „Ich kann das Gespräch erst ab 1 Uhr nachts vermitteln.“ Jetzt ist es 22.30 Uhr. Warum erst so spät? „Die Vermittlung ist überlastet. Und Sie müssen mit einer Wartezeit von einer halben bis einer Stunde rechnen.“ Lieber nicht.

„Nje moschno“ – die beiden Wörter lernt man schnell, weil man sie so oft hört. Nicht möglich, heißt das.

Gestern Abend in Vilnius. Abendessen im Restaurant gegen 19 Uhr. Man möchte eine Flasche Wein zum Essen. Nje moschno. Wenigstens ein Bier. Nje moschno. Bleibt also Wasser oder Limonade.

Später hat uns ein erfahrener Rußlandreisender aufgeklärt. „Das müssen Sie so sehen: Wenn Sie eine Flasche Wein trinken, vielleicht noch eine, bleiben Sie ja länger im Restaurant sitzen. Der Kellner muß

auch länger bleiben. Also hat er nichts – aber früher Feierabend.“

Doch dicht beim Hotel „Lietuva“ gibt es eine Bierkneipe. Zwei Dutzend Litauer stehen vor der geschlossenen Tür. Es scheint voll zu sein. Wir zeigen einem Kellner hinter der Glastür – eine Art Portier – unseren Hotelausweis. Wir dürfen rein.

Es gibt Bier vom Faß. Der halbe Liter 80 Kopeken, nach offiziellem Kurs: 2,40 Mark. Doch schon wieder nje moschno: Rauchen verboten.

Eine Kneipe und nicht rauchen? Ein junger Mann, blaue Kunstlederjacke, vielleicht 24 Jahre alt, fragt uns nach einer Zigarette. Rauchen ist doch verboten?! Er stellt sich als Germanistikstudent vor, spricht leidlich deutsch: „Wir rauchen auf der Toilette.“ Wie früher als Pennäler in der Schule.

Noch komischer später im Hotel „Klaipėda“ in Memel. Im Speisesaal ist Rauchverbot. Dafür gibt es einen kleinen Extraraum. Keine Stühle. Man steht rum und qualmt.

Die Landschaft ist flach und sehr grün – Wiesen, Laubwälder, Fichten. Eigentlich hätte der Bus über die Autobahn nach Memel fahren sollen. Wir sind aber auf einer zweispurigen asphaltierten Landstraße gefahren, parallel zum Memelfluß, den die Litauer Nemunas nennen.

Es ist so was wie ein kleines Wunder passiert. Intourist, die staatliche sowjetische Reiseorganisation, hat auf Bitten der Gruppe die vorher festgelegte Route geändert.

Glasnost: Wir dürfen auch nach Nimmersatt

Noch Anfang der 80er Jahre hatten die Russen die Bitte des Innerdeutschen Ministeriums in Bonn abgelehnt, Touristen ins nördliche Ostpreußen zu lassen. Ende 1981 hatte sogar der damalige Bundespräsident Karl Carstens bei Breschnews Besuch in Bonn das Problem angesprochen. Breschnew, damals sichtlich überrascht, zu seinem neben ihm stehenden Außenminister Andrej Gromyko: „Lassen wir denn das nicht zu?“

Es hat dann noch fast sechs Jahre gedauert, bis es erlaubt wurde – unter einem anderen Sowjetchef: Michail Gorbatschow und seinem Glasnost. Mehr Offenheit, mehr Transparenz.

Richardas Vaigauskas, Intourist-Chef von Litauen und bei der Gruppe im Bus, brauchte nicht in Moskau nachzufragen, konnte selbst entscheiden, mit uns über Land zu fahren.

Auch ein anderes Mal bekamen wir zu spüren, daß es offensichtlich einen flexibleren Kurs gibt. Das war in Nimmersatt.

Vor 1945 reimte man in Ostpreußen: „Nimmersatt, wo das Deutsche Reich ein Ende hat“. Es war das nördlichste Dorf Deutschlands.



Kohlen kommen mit 1 PS

Hufe klappern auf Kopfsteinpflaster – der Kohlenhändler kommt noch mit dem Panjewagen in die Altstadt. Doch in Klaipėda ist auch viel gebaut worden. Bürgermeister Alfonsas Zalys: „Dieses Jahr werden wieder 1880 Wohnungen fertig“



Ostpreußen – von der Landkarte verschwunden

Nach dem Ersten Weltkrieg, ab 1919, war Ostpreußen (etwas größer als Baden-Württemberg) durch den polnischen „Korridor“ vom Deutschen Reich abgetrennt. Der Zweite Weltkrieg hat Ostpreußen aus den Landkarten vertrieben. Nach dem Potsdamer Abkommen vom August 1945 fiel der nördliche Teil Ostpreußens unter sowjetische, der südliche Teil unter polnische Verwaltung. Die schnurgerade Grenze beginnt im Westen am Frischen Haff, nördlich von Braunsberg, und geht bis zur Rominter Heide bei Goldap. Sie wurde von der Bundesrepublik im Moskauer Vertrag 1970 anerkannt. Das polnische Ostpreußen können Westtouristen ohne Schwierigkeiten seit Jahren besuchen. Das sowjetische Ostpreußen war für westliche Besucher bis vor kurzem völlig verschlossen.

Drei aus der Gruppe wollten es sich gern wieder ansehen. Der Busfahrer fand das Nest. Ein paar Holzhäuser an der Landstraße, Wiesen, ein Hund. Die Touristen fotografieren. Plötzlich ein russischer Offizier am Bus.

„Sie befinden sich in militärischem Sperrgebiet“, ließ er Tatjana, unsere Intourist-Begleiterin, übersetzen. „Sie dürfen hier nicht halten, Sie dürfen nicht fotografieren. Jeder muß den Film aus seiner Kamera abgeben.“

Busfahrer und Dolmetscherin

hatten ein Hinweisschild wohl übersehen. Protest aus der Gruppe. Langes Palaver. Schließlich der Kompromiß: „Fahren Sie nach Polangen. Dort geben Sie Ihre Filme bei der Miliz ab. Sie werden entwickelt, wir schneiden die Aufnahmen von Nimmersatt ab und geben den Rest an Sie zurück.“

In Polangen brauchte keiner zur Miliz. Tatjana von Intourist: „Das wird später in Leningrad geregelt.“

Es hat sich niemand mehr für die Fotos der Holzhäuser im Sperrgebiet von Nimmersatt interessiert...

Glasnost, das russische Zauberwort...

Es ist Nachmittag geworden im roten Bus nach Memel. Für Heinz, den Bergmann, hat der Fahrer in Schmaleninken gehalten, einst Grenze zwischen Memelland und Litauen. Heinz hat sich am Ortschild, auf dem jetzt litauisch „Smalininkai“ steht, fotografieren lassen. Den Ort selbst, aus dem er 1944 geflüchtet ist, hat er nur von weitem gesehen. Er sagt: „Es sieht alles ganz anders aus. Die Häuser gab es damals nicht.“

In Pögegen ist der Bus nicht nur langsamer gefahren. Die 62jährige Lehrerin, die dort zur Schule gegangen ist, hat mit den anderen sogar aussteigen dürfen. Die Schule gibt es noch („Nur die Bäume sind größer geworden“) – und auch das Haus, in dem sie mit ihren Eltern gewohnt hat.

An die Memel und ein Blick auf Tilsit

Von Pögegen ist es nicht weit nach Tilsit. Die Stadt auf der anderen Seite der Memel heißt heute Sovjetsk. Sie ist für Leute aus dem Westen noch immer Sperrgebiet, liegt abseits unserer Route. Gerhard, 1934 in der Stadt geboren, möchte gern näher ran.

Glasnost. Intourist-Chef Vaigauskas entscheidet: „Wir fahren bis an das Memelufer bei Sovjetsk.“

Der Bus hält vor der ehemaligen Königin-Luise-Brücke. „Sovjetsk“ steht in kyrillischen Buchstaben dran. Aussteigen darf keiner. Zeit aber für einen Blick auf die Memel, wo 1807 Zar Alexander, Kaiser Napoleon und König Friedrich Wilhelm III. auf einem Floß den Tilsiter Frieden geschlossen hatten.

Gerhard ist zufrieden. Er brauchte kein Taxi nach Tilsit. Wer weiß, ob überhaupt eins gefunden hätte... mit russischen Taxifahrern ist das nämlich so eine Sache.

Spätabends in Leningrad wollten zwei aus der Gruppe mit einem Taxi ins Hotel zurückfahren. Endlich fanden sie eins, es parkte am Straßenrand. Doch als sie einsteigen wollten, ließ der Fahrer den Motor an, fuhr davon. 500 Meter weiter parkte er wieder am Straßenrand, guckte konzentriert weg. Er hatte wohl keine Lust zu fahren. Warum auch – er bekommt seinen festgesetzten Lohn auch so.

200 Rubel ist der durchschnittliche Monatsverdienst in der Sowjetunion. Dabei kann es ein Busfahrer auf 300 Rubel bringen, ein junger Arzt bekommt nur 130 Rubel. Grundnahrungsmittel sind billig (ein Kilo Rindfleisch zwei Rubel), die Mieten auch (16 Rubel für 50 qm). Ein Farbfernseher aber kostet schon drei Monatsgehälter, eine Jeans ein halbes Monatsgehalt.

Es wird dämmerig. Die ersten Häuser von Klaipėda-Memel. Alle im Bus hängen an den Fenstern. Neubauten – von weitem ähnlich

BITTE BLÄTTERN SIE UM

nervös?

Einschlafstörungen

Natürliche
Beruhigungs-Dragees

Baldriparan®

Baldriparan Beruhigungs-Dragees zur Vorbeugung und Behandlung bei allgemeiner Nervosität, innerer Unruhe, Überreiztheit, Erregungs- und Spannungszuständen.

E. SCHEURICH Pharmwerk GmbH · Appenweier

Apothek





„Verbotenes“ Nimmersatt

Holz Häuser, Birken, Wiesen – das ehemals nördlichste Dorf des Deutschen Reiches liegt

heute in militärischem Sperrgebiet. Anhalten und fotografieren ist hier verboten, doch der russische Offizier war großzügig...



Baden am Haff

Ein paar einfache Umkleidekabinen, kaum Sonnenschirme, doch der Sandstrand von

Melnage (Mellneragen) ist fest und breit. Die Erholungsorte der Klaipedaer heißen heute Smiltynė, Giruliai, Neringa und Palanga



Ein trockener, charaktervoller Rotwein. Weich und rund im Bouquet. Er trägt das Aroma der herrlichen Trauben aus dem Land, in dem er wächst.

Seine volle Reife erlangt er in den Kellern französischer Winzer. Und die verstehen etwas von gutem Wein. Deshalb trinken sie ihn auch selbst.

Er schmeckt einfach jedem zu jeder Tageszeit.

A votre santé!

Der Handel ist endlich perfekt und wird mit einem Gläschen von Monsieur Hugos Hauswein begossen.



Bougeronde // Ein Wein wie Land und Leute.

Zwei Rosen

FORTSETZUNG VON SEITE 44.

wie bei uns – , ordentlich, aber langweilig. Über 200 000 Einwohner hat die Stadt jetzt.

In einer russischen Broschüre lese ich später:

„Im Juni 1945, als Klaipeda von den faschistischen Okkupanten befreit wurde, zählte die Stadt nur 28 friedliche Einwohner. Kein einziges Werk arbeitete. In der Stadt sind nur halbzerstörte Bauten stehen geblieben.“

Der rote Bus hält vor dem Hotel „Klaipeda“. Roter Backsteinneubau mit 400 Betten. Unter dem Vordach warten ältere Männer und Frauen, auch ein paar Kinder. Kunstlederjacken, Kopftücher, zwei Rosen, drei Nelken in der Hand.

Wiedersehen nach vielen, vielen Jahren. Schluchzen, Tränen, Umarmungen, prüfende Blicke – ist das wirklich?

Der lange Grauhaarige aus dem Bauernumarmt die Schwester, klopft dem weißen haarigen Schwager auf die Schulter. Die Schwester ist Lehrerin in Memel. Sie trauert sich schwer, deutsch zu sprechen. Der Bruder aus der Bundesrepublik kann noch Litauisch von früher. Die Sprachen scheiden sich.

„Wir haben kaum Möglichkeiten, in Memel deutsch zu sprechen, keinen Kontakt mit Deutschen“, erzählt Hildegard R. in ihrer Dreizimmerwohnung im Neubauviertel, mit grünen Polstermöbeln und Blumentapete gemütlich eingerichtet.

„Nur wir Alten können noch Deutsch...“

„An die 100 deutschstämmige Familien leben noch in Klaipeda“, erfahren wir Bürgermeister Alfonsas Zalys.

Der älteste Deutsche ist Hans K. (83) seiner Frau, Elsa, lebt er von einer 120-Mark-Rente. 16 Rubel kostet die Wohnung.

Ob heute noch Unterschiede gemerkt werden zwischen Deutschen und Litauern?

„Nein“, sagt Hans K. in erstaunlichem Deutsch, „wir haben dieselben Reaktionen wie die anderen.“ Sie haben noch deutsche Bekannte. „Aber es ist so, die Alten können noch Deutsch, die Kinder nicht mehr.“

Spaziergang durch die Stadt. Junge und Alte, Mädchen, Frauen.



Lenin schaut weg

BamS-Redakteur Dietrich Hesse vor dem „Klaipeda“, in dem die deutschen Revolutionärs-Altvaater Lenin im Hotel den Rücken zu...

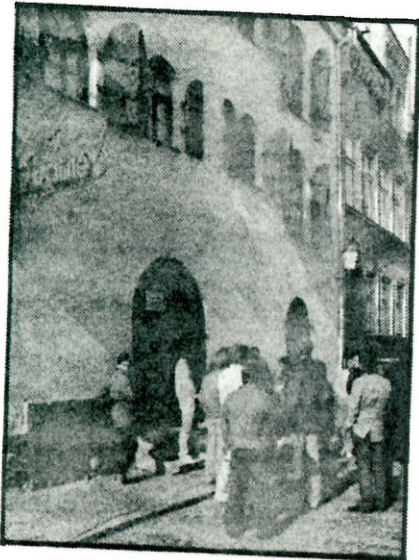


Klaipeda – die junge Stadt

Drei Mädchen lächeln den Fotografen an. Mittagspause auf einer Bank in der Altstadt, im

Hintergrund ein restaurierter Speicher. Klaipeda ist eine junge Stadt, das Durchschnittsalter liegt bei knapp über 30 Jahren

drei Nelken und viele Tränen



Warten auf Bier

Vor der Kneipe stehen Durstige, warten, daß geöffnet wird. Alkohol gibt es erst ab 14 Uhr, und um 22 Uhr ist Schluß. Das hat nicht nur in Klaipeda zu bemerkenswerten Trinkgewohnheiten geführt

ner sehen die Fremden aus den Augenwinkeln an. Kein direkter neugieriger Blick, kein Anstarren – eben dieses schnelle prüfende Forschen. Es wirkt seltsam. Sie können uns wohl nicht einordnen, die ersten Besucher aus dem Westen. Und die tragen Lederjacken statt Kunstlederblousons, haben Nikons und Leicas und Filmkameras. Sehen einfach weniger grau und einheitlich aus.

Und die Stadt? Wie soll man eine Stadt beschreiben, die nicht schön ist, aber auch nicht häßlich?

Ein paar der alten Fachwerkhäuser sind restauriert, am Theater wird noch gearbeitet, an den alten Speichern auch. Da sollen mal kleine Läden rein. Vielen Häusern fehlt die Farbe. Kopfsteinpflaster immer dort, wo noch Altes steht.

Auf der Dane liegt ein Segelschiff. Es ist Restaurant, heißt „Meridianas“. Eine Spielhalle mit Automaten haben wir auch gesehen. Da knallt und explodiert es wie bei uns. Nur werden nicht Raumschiffe und Ufos abgeschossen, sondern Panzer und Flugzeuge. Den jungen Leuten macht

es offensichtlich ebensoviel Spaß. In den Kneipen wird, pardon, gesoffen, als ob es Gorbatschow und seine Anti-Alkohol-Kampagne nicht gäbe. Das ist wohl wie früher bei Mütterchen Rußland: Der Himmel ist hoch, und der Zar ist weit...

Bevor die „Aline“ (Bier heißt auf litauisch Alus) nachmittags um fünf nach einer halben Stunde Pause wieder aufmacht, stehen schon Schlangen davor – hauptsächlich Arbeiter, die Feierabend haben.

Wir kommen wieder: Lieber Memel als Mallorca

Einlaß. Jeder bestellt sich sofort zwei halbe Liter, zusammen 70 Kopeken (2,10 Mark). Ist das erste Glas leer, wird das zweite umgegossen, damit das Bier aufschäumt. Alus hat wenig Kohlensäure. Das Bier fließt, die Bedienung geht schnell – warum immer gleich zwei Halbe bestellen?

Was man hat, hat man. Manchmal geht nämlich ganz plötzlich das Bier aus.

Was sonst noch? Es gibt einen schönen Park. Unter freiem Himmel stehen 100 Plastiken und Skulpturen. Ganz in der Nähe ist ein Ehrenmal für gefallene Soldaten der Roten Armee. Einen deutschen Soldatenfriedhof gibt es nicht.

Klaipeda ist zu beiden Flußseiten ausgebaut worden, hauptsächlich von der Danemündung aus in Richtung Smelte. Hier ist auch der Hafen für Hochseefischerei, die Schiffswerft Baltija, die Anlegestelle der Eisenbahnfähre zwischen der „DDR“ und der Sowjetunion. Fischkonservenfabriken hat die Stadt, die sich auf insgesamt 63 Quadratkilometer ausgedehnt hat.

Knapp zwei Tage haben die Besucher aus der Bundesrepublik, um die Stadt zu erkunden, in der einige von ihnen mal zu Hause waren. Sie haben ihre Schule wiedergefunden, wissen nun, wie die Fischerstraße und die Friedrich-Wilhelm-Straße heute heißen, waren am Strand von Mellneragen, wo sie früher gebadet haben.

Sie haben „ihr“ Memel gesucht. Gefunden haben sie eine sowjetische Stadt mit dem litauischen Namen Klaipeda.

Sie sind ja auch nicht nach Hause gekommen. Sie waren nur zu Besuch. Die meisten wollen wiederkommen, trotz allem. Lieber Memel als Mallorca.



Treffpunkt alte Schule

Beim Bummel durch die Stadt fanden drei Touristen aus der Bundesrepublik eine gemeinsame Vergangenheit: Alle gingen in diese Schule. Zwar

wird auch heute in Klaipeda Deutsch als Fremdsprache unterrichtet, doch man hört auf der Straße und in den Läden kaum ein Wort Deutsch. Gesprochen wird litauisch und russisch



Das ist sie:
Die starke,
sympathische
Frische aus der
roten Dose

freier Hals,
frischer, frischer Atem

Bewährt bei Husten, Heiserkeit,
Verschleimung, Raucherkatarrh

Dr. R. Pflieger Chemische Fabrik GmbH
Bamberg

Ohne
Konservierungsmittel
Natürlich

In jeder Apotheke

Bei Heiserkeit und Husten, außerdem bei akuten und chronischen Erkrankungen der Atmungsorgane. Hinweis für Diabetiker: 1 Ipalat Pastille enthält 0,48 g Kohlenhydrate entsprechend 0,04 Broteinheiten.

Dr. R. Pflieger Chemische Fabrik GmbH, 8600 Bamberg

Wie starte ich erfolgreich mein eigenes Unternehmen

Unternehmenskonzepte für Startkapital ab 500 DM liefert neuartige Wirtschaftsschrift. Mit Start- und Aufbauanleitung, Zahlen, Fakten und Know-how. „Die Welt“ schrieb: „Wer den Rat der Geschäftsidee befolgt, konnte bei einigen Geschäften glänzende Gewinne machen.“ Fordern Sie Gratisheft 85741 von: Die Geschäftsidee, Th.-Haus-Str. 4/85741, 5300 Bonn 2

FÜHRERSCHEIN

und schöner Urlaub in Bayern.

Ferienfahrtschule Biemerer

8430 Neumarkt 3 - Tel. 091 81/31565 und 42488
Eigenes preiswertes Hotel – Prospekte anfordern

Satelliten-TV

Heute ca. 30 – bald über 50 Programme!
Spezialgeräte für Information, Kommunikation, Sicherheit, Überwachung, Ortungstechnik
Kurzinfo frei – 300-Seiten-Katalog DM 30,-
Fa. GREVE, Seehofstraße 8a - Postfach 70 04 10
D-6000 Frankfurt 70 - Tel. (069) 63 71 99

Zimmerspringbrunnen für
Perfekte Luft-verbesserer
gesundes
Wohnklima!
Einfach hinstellen,
den Stecker in
die Steckdose
Großauswahl ab DM 48,- u. beliebige Blumen-
mobel Farbprospekte gratis direkt ab Werk
Garvens, 3258 Aerzen, Abt. 28 ☎ 051 54/6 62

TV · Video · HiFi

Eigentum durch kleine monatliche Zahlungen!

- 1. Rate erst nach 6 Wochen
- Sofortlieferung / System Ihrer Wahl
- Markengeräte / Übliche Garantie
- Bundesweites Servicenetz
- Effekt. Jahreszins 6,8% in 47 Mon.



mtl. ab 26,- mtl. ab 32,- mtl. ab 21,-

☎ Schnell-Info: 02 11 / 78 51 07 + 78 58 50

Ich interessiere mich für (bitte ankreuzen):

☐ Video/TV ☐ nur Video ☐ nur TV ☐ HiFi

Name _____ geb. _____

Vorname _____ Tel. _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

beschäftigt als _____

AVH · Oberbilkler Allee 280 · 4000 Düsseldorf 1

Abfall beseitigen...

...Kompost gewinnen

Alle organischen Haus- und Gartenabfälle kompostgerecht zerkleinern mit dem

samix-allesfresser®

Baum- und Heckenschnitt, verbüllte Blumen, Obst- und Gemüseabfälle, Rasenschnitt, Zeitungspapier, Kartons, Kisten – wohin? Zurück in den Naturkreislauf. Schnelle Humusbildung schafft frische Bodenkräfte, dadurch weniger Hackarbeit, weniger Gießwasser, weniger Düng- und Pflanzenschutzmittel!

Samix – das bewährte Programm mit Elektro- oder Benzinmotor, mit dem passenden Hackmesser auch für Ihren Garten! Samix-Gartenhäcksler sind zur Verarbeitung von Haus- und Küchenabfällen das ganze Jahr nützlich.

- Jetzt besonders interessant:
- Spezial-Lärmdämmung
 - Getrennte Messerkammern für weiches Material und Äste bis 40 mm Ø
 - Sicherheits-Kontaktsperre

Zu beziehen beim guten Fachhandel.

**AS
MOTOR**

AS-MOTOR GMBH & CO. KG
D-7163 Oberrot · Lindenstr. 63
Tel.: 079 77/71-0 · Telex: 74 642

COUPON

Bitte senden Sie mir kostenlos

Prospekte über:

- samix-Gartenhäcksler
- AS-Vertikalergerät
- AS-Motormäher
- Kompost-Ratgeber
- Händlernachweis

